

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Der erste Missionar in Zürich

Was mag wohl Elder George Mayer (1805-1896) alles durch den Kopf gegangen sein, als er Anfang Dezember 1853 von Basel aus, wo man ihn rüde des Ortes verwiesen hatte, nach Weiningen im Limmattal unterwegs war? War er mutlos und niedergeschlagen? Regte sich in ihm die Hoffnung, seine Bemühungen würden hier auf fruchtbareren Boden fallen, hatte er doch „von einem schönen Fruchtfelde geträumt, die Ähren so reif, dass man sie abpflücken müsse“, worauf er sich Zürich zuwandte, weil er glaubte, „da müsse das Feld sein“? („Freie Stimmen“, 6. Dezember 1854, Seite 196; etwas vom wenigen Guten, was diesem Blatt bezüglich der „Mormonen“ entnommen werden kann.) Sah er vor seinem geistigen Auge Heerscharen von Neubekehrten nach Zion in den Tälern der Rocky Mountains auswandern? Schaute er in noch fernerer Zukunft, wie hier Gemeinden und Pfähle aufgerichtet würden? Oder erledigte er ganz einfach treu und ergeben seine Pflicht als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, im Vertrauen darauf, dass der Herr alles zum Guten wenden würde? Wir wissen es nicht, aber wir wissen, dass er rund 18 Monate danach über sein Wirken in und um Zürich schrieb:



Missionar George Mayer, der in Zürich die Missionsarbeit eröffnete. Nebst den beiden kleineren Zweigen in Weiningen und Wiedikon gründete er am 7. Mai 1854 die Gemeinde Zürich im Werdmühlequartier.

„Der Herr wandte die Sache zum Guten, denn ich gewann zahlreiche Freunde und konnte mit Gottes Hilfe viele dazu bewegen, die Wahrheit zu erkennen. Im Kanton Zürich habe ich sechsdreissig Menschen getauft... Der Herr hat mich in meiner Schwäche stark gemacht; gepriesen sei der Name des Herrn! Dies ist sein Werk und seine Herrlichkeit, und ich bin sein Knecht, der alles tun will, was ihm sein Knecht, der Prophet und Präsident, aufträgt.“ („Millennial Star“ Nr. 16 vom 1. Juli 1854; zitiert in „Chronik der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz, 1850-2003“, Seite 436).



Es wird berichtet, es hätten im Jahre 1854 sechzig Mitglieder am Abendmahlsgottesdienst in der Werdmühle-Badeanstalt teilgenommen, wo Bruder Heinrich Bär wohnte. Die Badeanstalt in der Werdmühlegasse 8-10, auch „zur Thare“ (Bild), befand sich ganz in der Nähe des Wohnhauses von Heinrich Bär, der an der Werdmühlegasse 14-18 zu Hause war.



Der Hof der Familie Hans Ulrich Briner in Wiedikon, heute Zweierstrasse, unmittelbar bei der Schmiede Wiedikon. Familie Briner gehörte zu den ersten Mitgliedern in und um Zürich; eine Zeit lang hielt Missionar Mayer hier regelmässig Kirchenversammlungen ab und pflegte jeweils im Zimmer unter dem Dachgiebel (auf dem Bild ganz dunkel erkennbar) zu übernachten.

Ein „grosses und seltsames Werk“

Genau wie in Basel stiess Elder Mayer auch in Zürich auf heftigen Widerstand, kaum hatte er damit begonnen, das Evangelium zu verkündigen. Die Presse verbreitete die abenteuerlichsten Geschichten über die „hergelaufenen Industrieritter“, wie sie die Mormonen-Missionare zu nennen beliebte (siehe „Freie

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Stimmen“ vom 18. November 1854, Seite 167; am Schluss einer sich über mehrere Monate hinziehenden, hasserfüllten Artikelserie über die „Mormonen“ folgerte das Blatt: „Kurz und gut, wir halten die Sekte der Mormonen für staatsgefährlich, denn sie verdummt das Volk, sie bringt eine Menge Bürger an den Bettelstab und verunsittlicht dasselbe auf eine heillose Art. Also ‚furt mit der Trucke!‘“).

In diesem Zusammenhang ist interessant zu beobachten, wie sich die heilige Schrift auch hier detailgetreu erfüllte. Schon am 12. Februar 1853 hatte das „Wochenblatt der Bezirke Meilen und Hinwil“ bezüglich der neuen, exotischen Religion vermeldet: „Die Mormonen, die Heiligen der Letzten Tage, wie sie sich nennen... **diese höchst sonderbare Religionssekte** soll auch in der Schweiz Proselyten machen. Der Hauptsitz der Werbung soll Lausanne sein, wo sie ein eigenes Organ, Le Réflecteur, gegründet haben. Auch in Genf soll eine Mormonengemeinde sich bilden. Der Unsinn ist ansteckend.“ (Hervorhebung hinzugefügt).

Die „Freien Stimmen“ hatten ihre Artikelserie am 15. März 1854 mit den Worten eingeleitet: „Da in neuster Zeit viel von Mormonen auch bei uns geredet wird und sogar zwei dieser Apostel in der Schweiz angelangt sind, um unser Vaterland mit ihren **sonderbaren** Ansichten und Lehren zu beglücken und sogar Proselyten zu machen, so kann es unsern Lesern nur erwünscht sein, diese neuen Heiligen und ihre Tendenzen etwas näher kennen zu lernen.“ (Seite 44; mit „Aposteln“ sind die Missionare gemeint; das Blatt legte im Laufe der Monate noch einen Zacken zu, und so wurde aus den „sonderbaren Ansichten und Lehren“ der „unsinnige, hirnverbrannte Mormonismus“; s. Ausgabe vom 8. November 1854, Seite 178).

In Jesaja 29:13-14 sowie 28:21 lesen wir die folgenden bedeutsamen Worte: „*Der Herr sagte: Weil dieses Volk sich mir nur mit Worten nähert und mich bloss mit den Lippen ehrt, sein Herz aber fernhält von mir, weil seine Furcht vor mir nur auf einem angelernten menschlichen Gebot beruht, darum will ich auch in Zukunft an diesem Volk **seltsam** handeln, **so seltsam, wie es niemand erwartet... Denn der Herr wird sich erheben... und seine Tat vollbringen, seine seltsame Tat, sein Werk vollenden, sein befremdliches Werk.***“ (Hervorhebungen hinzugefügt).

Der Thurgauer Johannes Huber (1840-1914), wohl einer der ersten Dichter der hiesigen Kirche, der später in Midway, Utah, eine bedeutende Führungspersönlichkeit werden sollte und welcher von 1872 bis 1874 als Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission amtierte, fasste die damalige Stimmung sowie die damit einhergehende Erfüllung der Prophezei-

ung Jesajas trefflich in den folgenden Zeilen zusammen:

*„Was klingt in diesen Tagen
so seltsam, doch so schön,
was ist's, will mancher fragen,
was kommt von Zions Höhn?
Wo soll ich Wahrheit finden,
wer gibt mir wahres Heil,
Vergebung meiner Sünden,
wer nimmt an Christus teil?*

*Wohlan, lass dich belehren,
und öffne mir dein Herz,
so sollst du Wahrheit hören,
entfliehn der Sünden Schmerz.
Es ist der Weg zum Leben
das Evangelium,
das nochmals wird gegeben
dem lauen Christentum.“*

(Gesangbuch, Nr. 9; Hervorhebung hinzugefügt).

Ein sicheres und festes Fundament

Der Prophet Jesaja hat in ebenso kraftvollen Worten gesagt, was „von Zions Höhn“ kommt: „*Darum – so spricht Gott, der Herr: Seht her, ich lege einen Grundstein in Zion, einen harten und kostbaren Eckstein, ein Fundament, das sicher und fest ist: Wer glaubt, der braucht nicht zu fliehen.*“ (Jesaja 28:16).

Stück für Stück, Generation um Generation, Missionar um Missionar wurde in unserer Gegend allen Widerwärtigkeiten und böswilligen Anschuldigungen zum Trotz daran gearbeitet, den Grundstein Zions zu legen und darauf ein starkes, solides Fundament für die Errichtung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in unserem Land, in unserem Kanton, ja, in unseren Städten und Gemeinden zu errichten.

Zion – ein vieldeutiger Begriff

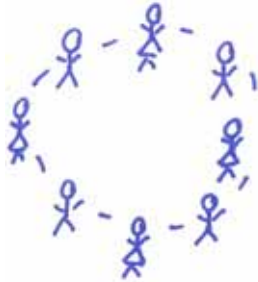
Mitte der 1980er-Jahre gab uns Bruder Dieter Berndt, damals Regionalrepräsentant für unsere Region, anlässlich einer Priestertumsversammlung der damaligen Gemeinde Zürich 2 eine eindruckliche Belehrung mit auf den Weg, wie der Begriff „Zion“ zu verstehen sei. Ich verfolgte diese Belehrung als aaronischer Priestertumsträger gebannt mit und habe sie seither nicht wieder vergessen. Bruder Berndt zeichnete zuerst das folgende Symbol an die Tafel



1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

und erklärte dabei, dass Zion zunächst ein Ort sei, ein Sammlungsplatz für die Heiligen: „*Erhebt euch und lasst euer Licht leuchten, damit es den Nationen ein Banner sei und **damit die Sammlung im Land Zion und in seinen Pfählen Schutz bewirke** und eine Zuflucht sei vor dem Sturm und vor dem Grimm, wenn diese unvermischt über die ganze Erde ausgegossen werden.*“ (LuB 115:5-6).



Das nächste Symbol war ein Kreis miteinander verbundener Personen, also eine Gemeinschaft von Heiligen, die danach trachtet, das Evangelium Jesu Christi zu leben: „*Und es gab keine Streitigkeiten und Auseinandersetzungen unter ihnen, und jedermann handelte gerecht, einer mit dem anderen. Und sie hatten alles unter sich gemeinsam; darum gab es keine Reichen und Armen, Geknechteten und Freien, sondern sie waren alle frei geworden und hatten teil an der himmlischen Gabe. – Und so, in ihren gedeihlichen Umständen, schickten sie keinen fort, der nackt war oder der hungrig war oder der durstig war oder der krank war oder den sie nicht gestärkt hatten; und sie setzten ihr Herz nicht auf Reichtümer; darum waren sie freigebig zu allen, seien sie alt oder jung, seien sie geknechtet oder frei, seien sie männlich oder weiblich, sei es ausserhalb der Kirche oder in der Kirche, und sahen bei denen, die bedürftig waren, nicht auf die Person. – Sie wandelten nach den Geboten, die sie von ihrem Herrn und ihrem Gott empfangen hatten, und sie fuhren fort, zu fasten und zu beten und sich oft zu versammeln, um zu beten und auch, um das Wort des Herrn zu hören.*

Und der Herr nannte sein Volk ZION, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; und es gab keine Armen unter ihnen.“ (4. Nephi 1:2-3, 12; Alma 1:30; Mose 7:18).

Dies führte uns zum dritten und letzten Symbol, nämlich einem



Die Erklärung hierfür war simpel, und doch bedeutet sie eine so grosse Herausforderung für jedes einzelne Mitglied: „*Denn dies ist Zion – DIE IM HERZEN REINEN; darum lasst Zion sich freuen.*“ (LuB 97:21).

Daraus ergab sich die folgende, einprägsame Grafik:



Wer die Einladung zur Gedenkversammlung am 4. Mai 2008 genau studiert, findet die drei Elemente Ort – Gemeinschaft – Herz auch darin wieder:



Die Pfahlgründung

Es war ein bedeutendes und lang ersehntes Ereignis, als am 28. Oktober 1961 unter der Leitung von Präsident Henry D. Moyle (1889-1963), dem Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, in Zürich der Schweizer Pfahl gegründet wurde. Elder L. Tom Perry vom Rat der Zwölf hat anlässlich der weltweiten Führerschaftsschulung vom 21. Juni 2003 die Bedeutung des Begriffs „Pfahl“ wie folgt erklärt: „Das Wort Pfahl ist den heiligen Schriften entnommen. Die Bedeutung geht auf das Alte Testament zurück. [Die Israeliten] errichteten auf Weisung des Herrn das Offenbarungszelt, das ein Vorläufer des Tempels darstellte... Um das Zelt und den Zaun [der das Zelt umschloss] zu stabilisieren, trieben sie Pfähle in den Erdboden. Ein Pfahl diente als Stützpfeiler des Offenbarungszeltes bzw. des Tempels. Im Sinne dieser Symbolik haben wir in Gebieten, wo es eine grosse Zahl von Mitgliedern und genügend Priestertumsträger gibt ... organisatorische Einheiten, die man Pfahl nennt.“

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Der Pfahlgründung war am 20. August 1961 die Organisation des Schweizer Grossdistrikts vorausgegangen, welchem die nordöstlich gelegenen Gemeinden der Schweiz angehörten. Als dessen Präsident war Wilhelm F. Lauener eingesetzt worden.



Die Führerschaft des Grossdistrikts Zürich am 20. August 1961 mit den Räten (von links nach rechts): Carl Ringger jun., Wilhelm Zimmer, Alfred Gräub sen., Hans-Georg Ritz, Friedolin Gallati, Hans B. Ringger, André Rickli, Max Müller jun.; und der Präsidentschaft: Michael Jeger, Erster Ratgeber, Wilhelm F. Lauener, Präsident, Roland R. Dätwyler, Zweiter Ratgeber.

Zwei Monate später wurde Wilhelm F. Lauener auch als erster Präsident des Schweizer Pfahls berufen. Es dienten ihm Roland R. Dätwyler als Erster und Hans B. Ringger als Zweiter Ratgeber. Der neue Pfahl bestand zu Beginn aus den fünf Bischofsgemeinden Basel 1, Basel 2, Zürich 1, Zürich 2 und Winterthur, den Zweiggemeinden Baden, Lörrach, Pratteln, Schaffhausen und St. Gallen sowie den Nebengemeinden Rheinfelden und Wetzikon; er umfasste rund 1'900 Mitglieder. Die beiden bisherigen grossen Gemeinden Basel und Zürich waren im Zuge der Pfahlgründung in je zwei Bischofsgemeinden geteilt worden. Auch das war neu: Zum ersten Mal in der schweizerischen Kirchengeschichte gab es bevollmächtigte Bischöfe im Land.

Die neue Pfahlpräsidentschaft wollte den Schwung und die Begeisterung, die der Pfahlgründung folgten, zugunsten des Missionswerks nutzen und versandte daher am 3. Januar 1962 ein Rundschreiben an alle Einheiten des Pfahles, in dem die Berufung von Pfahlmissionaren zur Unterstützung „unserer amerikanischen Missionare“ angekündigt wurde. Das Schreiben wird mit den folgenden aufreißenden Worten eingeleitet:

„Liebe Geschwister! Vor einigen Wochen wurde der Schweizer Pfahl gegründet. Dieser Schritt ist für uns von grösster Wichtigkeit, und wir wissen, dass er von der Ersten Präsidentschaft der Kirche geplant und unter ihrer Aufsicht durchgeführt wurde.

Liebe Geschwister, dieses ist kein Experiment. Über 300 Pfähle wurden vor dem unsrigen ins Leben gerufen, und die Zweckmässigkeit dieser Organisation hat sich nun über 100 Jahre lang bewährt und hat alle Prüfungen bestanden. Wie könnte es anders sein? Beruht sie doch auf göttlicher Offenbarung.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, nun als Schweizer Pfahl in die Reihen der Pfähle Zions empor gehoben worden zu sein. Viele unserer Geschwister sind sich dieses Vorrechts, aber auch der damit verbundenen Verantwortung, bewusst. Wir als Pfahlpräsidentschaft sind dankbar für ein jedes, das bereit ist, einen Teil dieser Verantwortung mitzutragen. Diese Kirche ist eine Kirche der Tätigkeit. Es genügt nicht, das Wort zu glauben. Die Tat ist entscheidend, nicht allein die gute Absicht. Liebe Geschwister, an uns alle werden höhere Anforderungen gestellt werden. Der Pfahl bringt uns nicht nur grössere Segnungen, sondern auch grössere Pflichten. Jedes einzelne Mitglied wird wichtigere Aufgaben zu bewältigen haben; Verantwortung tragen gegenüber Kirche und Welt.“

Wie sich mit einiger Distanz zur Pfahlgründung feststellen lässt, hat die Aufrichtung eines Pfahles in der Schweiz wesentlich dazu beigetragen, dass sich Zion in diesem Teil der Erde kraftvoller, schneller und mehr auf das Geistige ausgerichtet als bis anhin erheben und entwickeln konnte, und zwar hinsichtlich aller drei vorerwähnten Punkte, nämlich Ort, Gemeinschaft und Herz.

Zürich fortan mit zwei Gemeinden

Der Gemeindesekretär der neuen Gemeinde Zürich 2, Bruder Arnaldo Lier, schrieb über diese bewegenden Monate das Folgende in den Geschichtsbericht:

„Seit der Gründung des „Master-Distrikts“ im Laufe des Sommers 1961 mehrten sich die Anzeichen für die baldige Gründung eines selbständigen Pfahles in der Schweiz. Nachdem auf den 26. Oktober 1961 [offizielles Gründungsdatum ist der Samstag, 28. Oktober 1961; bezüglich des Gründungsdatums gibt es widersprüchliche Angaben, in vielen Berichten wird auch der 27. Oktober 1961 genannt] eine Grossversammlung für den Börsensaal in Zürich angekündigt worden war, war der ganze Distrikt Zürich voller Erwartung der Dinge, die da geschehen sollten. Präsident Henry D. Moyle leitete die Versammlung und gab den Hörern bekannt, dass mit diesem Zeitpunkt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in unserem Lande einen Pfahl Zions gründe. Die Gemeinde Zürich wurde in zwei voneinander unab-

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

hängige Gemeinden geteilt, denen Bischöfe vorgestellt und ordiniert sind, die aus den neuen Hohenpriestern ausgewählt wurden.

Für die Gemeinde Zürich 2 wurde Br. Hans-Georg Ritz [1913-1982] als Bischof ordiniert und eingesetzt durch das Mitglied der Ersten Präsidentschaft Nathan E. Tanner [1898-1982]. [Für die Gemeinde Zürich 1 wurde Bruder Heinrich Schwendener (1921-1977) zum Bischof ordiniert und eingesetzt]. Der Bischof erhielt von den leitenden Brüdern die Aufgabe, nach einem geeigneten Lokale Umschau zu halten, wo die Versammlungen abgehalten werden können, bis der Bau eines eigenen Gemeindehauses, das in etwa zwei Jahren fertig werde, vollendet sei. Der Bischof erhielt den Auftrag, bis zum 9. Dezember 1961 die Vorschläge für die Bischofschaft und die Leiter der Hilfsorganisationen bereitzuhalten.

Nach mühevoller Suche unter den in Frage kommenden Objekten gelang es, an der Badenerstrasse 256 in Zürich 4 ein passendes Lokal zu finden, welches dann im Einverständnis mit der Missionsbehörde und der neuen Pfahlpräsidentschaft gemietet wurde. Die Hauptarbeit sollte jedoch erst noch kommen, denn im damaligen Zustand war das Lokal nicht zu verwenden, denn es bestand aus zwei Wohnungen, die noch umgebaut werden mussten.

Am 10. Dezember 1961 fand erneut im Börsensaal eine Sonderversammlung statt, unter Leitung des Präsidenten der Europäischen Mission, Bruder Alvin R. Dyer [1903-1977], an welcher die vorgeschlagenen Beamten ordiniert und eingesetzt wurden...

Vorläufig wurden die Versammlungen immer noch am alten Orte gemeinsam mit der Gemeinde Zürich 1 an der Weinbergstrasse abgehalten, doch wurden alle Vorbereitungen getroffen, um die baldige Trennung der Gemeinden in die Wege zu leiten. Am 26. Dezember 1961 wurde das Baugesuch mit allen notwendigen Akten an die Baupolizei der Stadt Zürich eingereicht, um möglichst bald das Lokal an der Badenerstrasse umbauen zu können.

Schon am 21. Januar 1962 wurden die Versammlungen getrennt durchgeführt. Die Gemeinde Zürich 2 versammelte sich wohl noch im alten Lokal an der Weinbergstrasse, jedoch zum ersten Male getrennt von der Gemeinde Zürich 1...

Am 7. Januar 1962 wurde die erste Pfahlkonferenz auf Schweizerboden eröffnet, die unter der Leitung von Präsident Alvin R. Dyer stand und die Mitglieder in Zürich im Limmathaus vereinigte...

Ungeduldig erwartete die Gemeinde die Erteilung der Baubewilligung durch die Behörde, sie liess aber immer noch auf sich warten, doch drängte die Zeit, denn der Zustand zwischen Hangen und Bangen war nicht erspriesslich. Nach vorhergehender Beratung der gesamten Bischofschaft wurde der Entschluss gefasst, die Bewilligung für den Umbau durch die Baupolizei nicht abzuwarten, sondern zu beginnen.“

Ein neues Gemeindelokal und der Pfahlsitz an der Badenerstrasse

Die Bauarbeiten am neuen Gemeindelokal an der Badenerstrasse, das auch die Büros und Sitzungszimmer des neuen Schweizer Pfahls beherbergen sollte, begannen am 10. Februar 1962 um 7:30 Uhr mit dem Herausbrechen der Zwischenwände, „um einen Saal zu schaffen für unsere Gemeinde“. Schon am 4. März 1962 konnten die Räume im Beisein der Pfahlpräsidentschaft während einer feierlichen Versammlung ihrer Bestimmung übergeben werden. „Mit Freude im Herzen wurde dem Herrn für seine Hilfe gedankt, dass er seinen Kindern hilfreich zur Seite gestanden hatte... Mit bewegten Worten dankte Pfahlpräsident Bruder Lauener dem Herrn für diesen Tag...“. Zuvor aber mussten selbst Kleinigkeiten bedacht werden. So hält ein Sitzungsprotokoll vom 9. Januar 1962 fest: „Am Dienstag, 16. Februar 1962 sollen Stühle von Zürich 1 zu Zürich 2 transportiert werden. Die Mitglieder werden angehalten, noch brauchbare Möbelstücke der Gemeinde Zürich 2 zur Verfügung zu stellen.“

Die Gemeinde Zürich 1 war von diesen Umbauarbeiten nicht betroffen, versammelte sie sich doch nach wie vor in den Gemeinderäumen an der Weinbergstrasse, welche die Kirche seit 1929 angemietet hatte. Um diese Neuerungen allen Mitgliedern beider Gemeinden noch einmal klar zu kommunizieren, setzten Bischof Schwendener und Bischof Ritz im Januar 1962 ein entsprechendes Rundschreiben auf:

„Liebe Geschwister! Mit der Sonderversammlung vom 27. Oktober 1961 unter der Leitung des Apostels Henry D. Moyle im Börsensaal zu Zürich ist nun die Gründung eines „Schweizerischen Pfahles“ Tatsache geworden. Der Fortschritt der Kirche in unserem Lande hat seine Ergebnisse gezeitigt und wir freuen uns, Sie davon in Kenntnis setzen zu dürfen, sofern Sie nicht selber an einer dieser Versammlungen anwesend waren.“

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Gleichzeitig ist, durch ihr Wachstum bedingt, die Zürcher Gemeinde in zwei voneinander unabhängige Gemeinden geteilt worden, und deren Leitungen wurden zu Bischofschaften berufen. Als Trennungslinie der beiden Gemeinden dient der See und die Limmat: alle Mitglieder, die rechts der genannten Gewässer wohnhaft sind, sind der Gemeinde Zürich 1 zugeteilt, während diejenigen vom linken Ufer zur Gemeinde Zürich 2 gehören.

Wir bitten Sie, diese von der Europäischen Mission bestimmte Einteilung anzuerkennen und sich den entsprechenden Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Durch die Neueinteilung der Hilfsorganisationen und Ämter ist der Bedarf an willigen Brüdern und Schwestern sehr gross und wir zählen auf die Hilfe und Mitwirkung eines jeden Einzelnen. Denken Sie daran, dass wir durch Tätigkeit in der Kirche für unsere eigenen Fortschritte etwas leisten und der Herr uns reichlich segnen wird, wenn wir treu zu seinem Werke stehen.“

Dem Schreiben war ein Talon beigefügt, auf dem stand, zu welcher Gemeinde das betroffene Mitglied gehörte und wie die Anschrift des Gemeindelokals lautete.

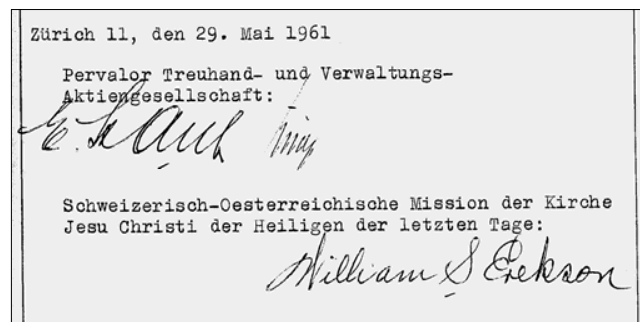
Ein kircheneigenes Gemeindehaus...

In der Folge warteten die Mitglieder beider Gemeinden erwartungsfroh auf den Tag „in etwa zwei Jahren“, da ein eigenes Gemeindehaus vollendet sein würde. Ein gewisses Schmunzeln konnte ich mir ob dieser Passage aus dem Jahr 1961 nicht verkneifen. Aber immerhin: Rund 47 Jahre nach dieser Niederschrift kaufte die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz am 11. Januar 2008 beim Bahnhof Bonstetten 2'000 m² Land zur Errichtung eines Gemeindehauses für die Gemeinde Zürich 2, jetzt Altstetten-Zürich. Wenn alles planmässig läuft, kann das Gebäude im Jahr 2010 bezogen werden – als vorgezogenes Geschenk zum 50-Jahr-Jubiläum der Pfahlgründung.

... und ein Pfahlhaus

Mit dem Gemeindehaus für die Gemeinde Zürich 1 ging es deutlich schneller vorwärts; ja, es wurde nicht nur ein Gemeindehaus, sondern ein grosszügiges Pfahlhaus für den jungen Pfahl geplant.

Schon am 29. Mai 1961 schloss die Schweizerisch-Österreichische Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Sitz in Basel, Leimenstrasse 49, vertreten durch Missionspräsident William S. Erekson (1906-1997), mit der Firma Pervalor Treuhand- und Verwaltungs-Aktiengesellschaft mit Sitz in Zürich 1, Löwenstrasse 16, einen Kaufvertrag für 4'863,6 m² Land („Gebäudegrundfläche und Gärtnerei“) an der Überlandstrasse 123 in Zürich-Schwamendingen zum Preis von SFr. 1'507'716.—. Auf dem Grundstück mit der Grundbuchblatt Nr. 1119 und der Kataster Nr. 2956 standen „ein Wohnhaus mit Terrassenanbau“ sowie „ein Werkstatt- und Heizgebäude mit Garagenanbau und 6 Gewächshausanbauten daselbst“ (Notariat Schwamendingen-Zürich (heute Zürich-Oerlikon), Beleg 1961 Nr. 164). Die Gärtnerei hatte zuvor einem gewissen Ernst Nussbaumer gehört, der diese am 9. Februar 1960 der Pervalor Treuhand- und Verwaltungs-Aktiengesellschaft verkauft hatte. Nur etwas mehr als ein Jahr später veräusserte die Treuhandgesellschaft das Grundstück an die Kirche und an die ASIG (Arbeiter-Siedlungs-Genossenschaft) weiter.



Landkaufvertrag vom 29. Mai 1961, unterzeichnet von Missionspräsident William S. Erekson.

<p>11745 Pervalor Treuhand- und Verwaltungs- Aktiengesellschaft, Löwenstrasse 16, Zürich 1, vertreten durch August Heier, Beleg Nr. 7, Bescheinigung der Legation des Kantons Bern Nr. 2956 (Bl. 1119) im Eigentum der Schweizerisch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zufolge Kaufes für S. 1, 507, 716.— 4. Dec. Nr. 164/1961 A. Heier J. M. Russon</p>	<p>So. Be. 1119</p> <table border="1"> <tr> <td>1955-</td> <td>4.</td> </tr> <tr> <td>1.-</td> <td>zu 1.12.61</td> </tr> <tr> <td>2.-</td> <td>1.-</td> </tr> <tr> <td></td> <td>1.12.61</td> </tr> <tr> <td>2956-</td> <td>1.70</td> </tr> <tr> <td>20124</td> <td>zu 1.12.61</td> </tr> <tr> <td>23898-</td> <td>196/29</td> </tr> </table> <table border="1"> <tr> <td>Bestand</td> <td>Nr. 1119/1961</td> </tr> <tr> <td>K. O. Junguis</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Hausbau</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Schneiderei</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Schneiderei</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Schneiderei</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>K. O. Junguis</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>Pöschmann</td> <td>1</td> </tr> <tr> <td>K. O. Junguis</td> <td>1</td> </tr> </table>	1955-	4.	1.-	zu 1.12.61	2.-	1.-		1.12.61	2956-	1.70	20124	zu 1.12.61	23898-	196/29	Bestand	Nr. 1119/1961	K. O. Junguis	1	Hausbau	1	Schneiderei	1	Schneiderei	1	Schneiderei	1	K. O. Junguis	1	Pöschmann	1	K. O. Junguis	1
1955-	4.																																
1.-	zu 1.12.61																																
2.-	1.-																																
	1.12.61																																
2956-	1.70																																
20124	zu 1.12.61																																
23898-	196/29																																
Bestand	Nr. 1119/1961																																
K. O. Junguis	1																																
Hausbau	1																																
Schneiderei	1																																
Schneiderei	1																																
Schneiderei	1																																
K. O. Junguis	1																																
Pöschmann	1																																
K. O. Junguis	1																																

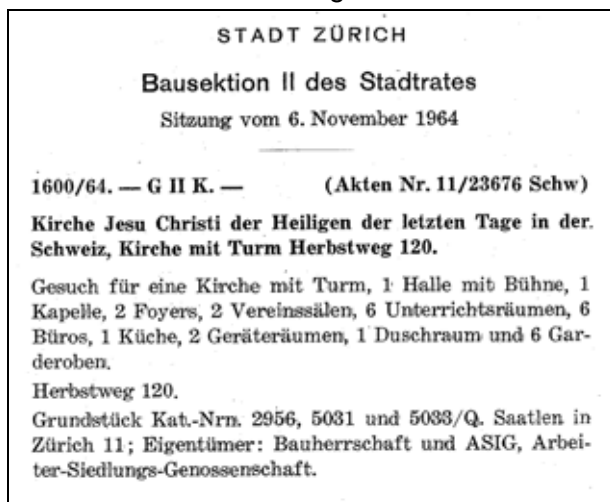
Tagebucheintrag vom 27. Dezember 1962, dem Tag der Eigentumsübertragung des Baulandes, für die Kirche unterzeichnet von Missionspräsident John M. Russon.

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Am 27. Dezember 1962 ging das Land ins Eigentum der Kirche über. Die Eigentumsübertragung wurde seitens der Kirche vom neuen Präsidenten der Schweizerischen Mission, John M. Russon (1911-2000), unterzeichnet (Notariat Schwamendingen-Zürich (heute Zürich-Oerlikon), Tagebucheintrag Nr. 198 vom 27.12.1962).

Die Ausschreibung des projektierten Kirchgebäudes im kantonalen Amtsblatt erfolgte am 11. August 1964. Am 6. November 1964 erteilte die Bausektion II des Stadtrates mit Beschluss Nr. 1598/64 der ASIG „die baupolizeiliche Bewilligung für 2 Laubengang-Hochhäuser, Herbstweg 110 und 112“, und mit Beschluss Nr. 1600/64 „der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in der Schweiz die baupolizeiliche Bewilligung für eine Kirche mit Turm, Herbstweg 120, u. a. unter den Bedingungen, ... dass vor Baubeginn sämtliche Gebäude auf den zu überbauenden Grundstücken abzurechen sind ... und dass die Fensterlüftungsfläche der Kirchenhalle auf mindestens 28 m² zu vergrössern ist...“.



Kopf und erste Zeilen des Bausektionsbeschlusses Nr. 1600/64 vom 6. November 1964.

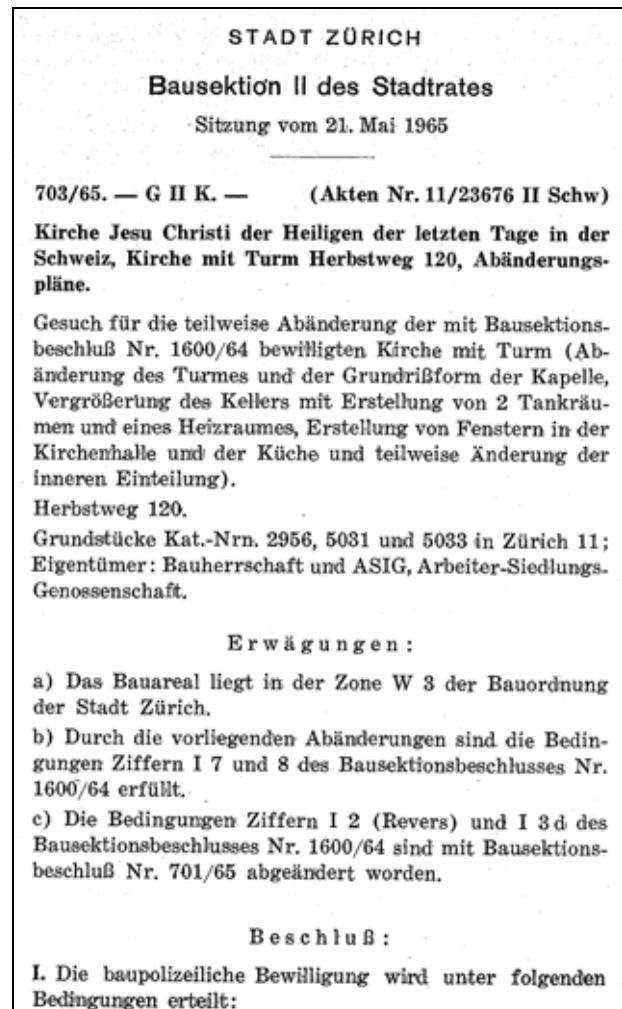
Mit Eingabe vom 9. Dezember 1964 ersuchten die Architekten Ringger + Zimmer namens der Bauherrschaft um Aufhebung dieser Bedingungen, u. a. aus folgendem Grund:

- „Während der Bauzeit soll das Wohnhaus Vers.-Nr. 617 für die Unterkunft von Bauarbeitern, und der Schuppen Vers.-Nr. 615 als Baubaracke dienen.“

(Zitiert aus dem Protokoll der Bausektion II des Stadtrates, Sitzung vom 21. Mai 1965, hinterlegt beim Notariat Schwamendingen-Zürich (heute Zürich-Oerlikon), Beleg 1969 Nr. 69).

In der Sitzung der Bausektion II des Stadtrats vom 21. Mai 1965 wurde dann mit Beschluss Nr. 703/65 festgestellt: „Die baupolizeiliche Bewilligung wird ... erteilt“, wobei die Bewilligung an verschiedene (erfüllbare) Bedingungen geknüpft worden war.

Rund die Hälfte der gekauften Fläche, nämlich 2'416 m² tauschte die Kirche mit Vertrag vom 13. Mai 1965 mit der ASIG ab (Notariat Schwamendingen-Zürich (heute Zürich-Oerlikon), Beleg 1965 Nr. 114). Dies war nötig geworden, weil so das Kirchgebäude und die Wohnbauten der ASIG auf dem Areal vorteilhafter platziert werden konnten. Auf diese Weise gelangte auch das Wohnhaus mit der Vers.-Nr. 617, welches als Unterkunft für die Bauarbeiter diene sollte, ins Eigentum der Kirche.



Kopf und erste Zeilen des Bausektionsbeschlusses Nr. 703/65 vom 21. Mai 1965 – die eigentliche Baubewilligung.

Silvesterparty mit Wienerlüberschuss

Zum vorerwähnten Wohnhaus gibt es ein paar Besonderheiten zu berichten. Nicht nur diente es den Rednern beim Spatenstich als improvisiertes Podium, nein, es wurde auch zur Festhütte für die Silvesterparty 1965 der Jungen Erwachsenen umfunktioniert. Der Vorteil für das Team, welches das Haus für die Party dekorierte, bestand darin, dass die Dekoration direkt auf die Innenwände aufgemalt werden konnte, da das Haus ohnehin dem Abbruch geweiht war.

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)



Kopie des am 21. Mai 1965 von der Bausektion II des Stadtrats genehmigten Situationsplans.

Diese Neujahrsparty muss ein tolles, von Aufbruchstimmung durchdrungenes Fest gewesen sein. Wie mein Vater oft und gern erzählte, hatte jemand so viele Wienerli bestellt, dass auch nach etlichen Partystunden noch ein ganzer Waschzuber voller Würste da stand, was die Organisatoren vor die schicksalhafte Frage stellte, wie um alles in der Welt die vielen Wienerli vor der Morgendämmerung zum Verschwinden gebracht werden könnten. Die Erleuchtung folgte auf dem Fusse: Die Würste sollten versteigert werden. Wie das zugehen sollte? Nun, jeder junge Mann, der mit einer jungen Dame zu tanzen wünschte, hatte Wienerli für sie zu bieten. Angenommen, einer böte für seine Auserwählte drei Wienerli, so wäre es einem anderen nicht unbenommen – ja, im Hinblick auf den beabsichtigten Wienerlischwund geradezu erwünscht –, für die gleiche Dame vier Wienerli zu bieten, worauf er sie für den Tanz gewänne – es sei den, ein weiterer, dritter Mann würde fünf oder mehr Wienerli für sie bieten. Es versteht sich von selbst, dass insbesondere bei den begehrten Damen die Wienerlikurse nur so in die Höhe schnellten. Ob die gebotene Anzahl Wienerli in jedem Fall auch verspeist worden ist, liess sich nicht mehr eruieren. Sicher aber ist, dass der Waschzuber am Ende der Party leer war.

Spätere Mutationen und Umbauten

In der bald 50-jährigen Geschichte seit dem Kauf der betreffenden Grundstücke durch die Kirche haben sich noch einige Mutationen ergeben. Von Interesse dürfte der Abtretungsvertrag vom 13. August 1992 sein, aus dem hervorgeht, dass am 22. Juli 1986 im Zusammenhang mit dem Ausbau der Überlandstrasse zum Nationalstrassenabschnitt S.N. 1.4.4 insgesamt rund 533 m² Land an verschiedene neue Eigentümer (ASIG, Stadt und Kanton Zürich) gegen Entschädigung veräussert wurden. Heute liegt das Pfahlhaus noch auf zwei Parzellen mit den Nummern SW6040 von 4'138 m² Grösse und SW5223 von 193 m² Grösse.

In den Jahren 1988, 1997 und 2001 kam es zu grösseren Umbau- oder Renovationsarbeiten, für die je ein Baugesuch eingereicht worden war:

1988/89 wurde die gesamte Fassade verkleidet: Über den rohen Backsteinen wurde eine Verkleidung aus orangefarbenen Eternitplatten angebracht; zwischen den Backsteinen und der Verkleidung brachte man zusätzlich eine Isolationsschicht aus Steinwolle ein. Zudem wurden bei beiden Haupteingängen Windfangbauten erstellt. Im Innern wurden die Erschliessung der Pfahlbüros und des Ho-

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

henratszimmers vorteilhafter gestaltet sowie einige andere kleinere Verbesserungen vorgenommen (Amt für Baubewilligungen, Planaufgabe, BSB 1108/88).

1997 wurde der Parkplatz vergrössert, indem platzraubende Rabatten aufgehoben wurden (Amt für Baubewilligungen, Planaufgabe, BSB 849/97).

2001 wurden verschiedene innere Umbauten durchgeführt (u. a. Neugestaltung der WC-Anlagen, neuer gefliester Boden in den Korridoren und in den Foyers, neuer Parkettboden in der Kulturhalle, teilweiser Einbau einer Klimaanlage, allgemeine Renovationsarbeiten) (Amt für Baubewilligungen, Planaufgabe, BE 163/01).

Die Spatenstichfeier



Einladung zur Spatenstichfeier mit einer Skizze des neuen Pfahl- und Gemeindehauses für den Schweizer Pfahl und die Gemeinde Zürich I.

Es war nun alles soweit vorbereitet, dass am 4. September 1965 zum feierlichen Spatenstich geladen werden konnte. Mit Schreiben vom 28. August 1965 lud Hoher Rat Bruder Heinrich Roffler im Auftrag der Pfahlpräsidentschaft „alle Mitglieder des Pfahles zu dieser für den Schweizer Pfahl historischen Veranstaltung herzlich ein.“ Im gleichen Brief wurde über eine „orientierende Versammlung“ im Gemeindehaus der Gemeinde Zürich 1 an der Weinbergstrasse 54 informiert, die für den Freitag, 3. September, 20:00 Uhr angesetzt worden war: „An dieser Versammlung werden Vertreter des Bauausschusses der Kirche über die verschiedenen Belange betreffend

den Bau des Pfahlgebäudes orientieren. Auch zu dieser Versammlung sind sämtliche Mitglieder des Schweizer Pfahles eingeladen, und wir möchten, dass jede Gemeinde dort vertreten ist.“

Die Spatenstichfeier war auf 14:30 Uhr angesetzt worden. Selbst der legendäre Stadtpräsident, „Stapi“ Dr. Emil Landolt (1895-1995), liess es sich nicht nehmen, bei der Zeremonie anwesend zu sein. Seitens der Kirche präsiidierte Apostel Ezra Taft Benson (1899-1994) über den Spatenstich. Der Zürcher „Tages Anzeiger“ berichtete am 6. September 1965 wie folgt über das Ereignis:

„Am Samstagnachmittag führte *Stadtpräsident Dr. Emil Landolt* den ersten Spatenstich für den Bau ‚des kirchlichen Zentrums des Schweizer Pfahles für die Gemeinde Zürich I der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage‘. Diese in unserer Stadt seit 113 Jahren bestehende Sekte hat auf dem grossen Areal zwischen *Ueberland- und Saatenstrasse*, am Herbstweg, für ihren ersten Kirchenbau einen Bauplatz erhalten und wird damit nach Jahrzehnten ständigen Adressenwechsels für ihre Gemeindeglieder eine Stätte der Ruhe und Erholung erhalten.

Dem feierlichen Spatenstich ging eine 1½ stündige Feier mit zahlreichen Ansprachen voraus. Sie wurde von *Wilhelm F. Lauener*, dem Präsidenten des ‚Schweizer Pfahles‘, mit einer Begrüssungsansprache eröffnet, worauf *Roland R. Daetwyler* einen Rückblick auf die Zürcher Lokalgeschichte der Sekte warf, die im Jahre 1852 an der Haldenstrasse in Wiedikon ihr erstes Versammlungslokal besass, aber in der Umgebung auf starke Opposition stiess, so dass es einmal sogar zur Zerstörung des Mobiliars kam! ...

Der Bau der Kirche in Schwamendingen, für die nun der erste Spatenstich getan wurde, soll nach einem Projekt der Architekten *Zimmer + Ringger* zusammen mit der *Baugenossenschaft ASIG* erfolgen, die dort auch Wohnblöcke zu erstellen beabsichtigt. Der Vertrag mit der ASIG ist im Mai dieses Jahres unterzeichnet worden, und die *Baubewilligung* wurde von der Stadt am 23. August 1965 erteilt.

Als Ehrengast wohnte der Apostel der Kirche, *Ezra Taft Benson*, der Feier bei, die er als eine historische Angelegenheit für seine Gemeinde bezeichnete, welche ständig im Wachsen begriffen sei und einen regelmässigen Kirchenbesuch von 36 Prozent der Mitglieder verzeichne. Er schloss seine mit vielen Aperçus gewürzte Ansprache mit den Glückwünschen der Kirchenleitung.“

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

(Die neuere Erforschung der Geschichte der Gemeinde Zürich zeigt, dass im Dezember 1853 erstmals ein Missionar der Kirche seinen Fuss auf Gebiet des Kantons Zürich setzte, als Elder George Mayer in Weiningen eintraf. Weiter ist beurkundet, dass nebst der kleinen Gemeinde in Weiningen am 7. Mai 1854 im Zürcher Werdmühlequartier eine Gemeinde gegründet wurde; ungefähr zur gleichen Zeit entstand rund um die Familien Briner und Mathys in Wiedikon eine weitere Gruppe der Kirche, die Versammlungen abhielt, allerdings nicht an der Haldenstrasse, sondern im brinerschen Haus an der heutigen Zweierstrasse; Präsident Dätwyler gab im Originalmanuskript mit 1854 zwar das richtige Jahr der Gemeindegründung an, doch scheint dies der Journalist des "Tages Anzeigers" nicht richtig aufgenommen zu haben, weshalb er stattdessen 1852 einsetzte.)



Zum Spatenstich versammelt...



... und zum Gesang bereit.



Hinter verrosteter Waschleinvorrichtung warten die geladenen Gäste, unter anderem Stadtpräsident Dr. Emil Landolt und Apostel Ezra Taft Benson, auf den Beginn der Spatenstichzeremonie.



Rede von Pfahlpräsident Wilhelm F. Lauener.



Feierlicher Spatenstich durch Elder Ezra Taft Benson und Dr. Emil Landolt.

Geschichtlicher Rückblick

Der im Tages Anzeiger erwähnte geschichtliche Rückblick von Präsident Roland R. Dätwyler ist uns glücklicherweise erhalten geblieben, sodass er hier fast ungekürzt wiedergegeben werden kann:

„Zu dem grossen Ereignis, das wir heute feiern dürfen, sei es auch den Chronisten erlaubt, Rückblick zu halten. Einerseits, um sich all dessen zu erinnern, was geschehen, andererseits, um aus dem Vergangenen heraus ermessen zu können, welches grosses Vorrecht wir heute haben, auf diesem Platze zu stehen und uns für die Zukunft den besten Hoffnungen hinzugeben.

Die Entwicklung unserer Kirche in dieser Stadt ist so reich an Ereignissen, dass nur das Wesentlichste vermerkt sei. Zudem waren nicht alle Quellen in der kurzen Vorbereitungszeit für den „Spatenstich“ nachprüfbar, so dass vieles nur aus dem Gedächtnis einiger älterer Mitglieder zusammengetragen wurde. ...

In der Jahrhundertwende war das Versammlungshaus am Zeltweg 33. Die Räume waren so elend, dass eine der Hauptbeschäftigungen der Kinder darin bestand, Flöhe zu fangen. Auch hier wurde die Gemeinde weggejagt.

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

1900 wurde ein neues Lokal an der Konradstrasse 28 bezogen. Die Finanzen waren so knapp, dass die Missionare in den Klassenzimmern schlafen mussten.

1905 wechselte die Gemeinde an die Gemeindestrasse/Minervastrasse. In dieser Zeit hatte Zürich das Vorrecht, einige Missionare zu erhalten, die später in der Kirche ganz bedeutende Stellungen eingenommen haben.

Es sind die prominentesten:

- Apostel [Henry D.] Moyle [1889-1963, Mitglied im Rat der Zwölf 1947-1959; Mitglied in der Ersten Präsidentschaft 1959-1963]
- Apostel [Albert E.] Bowen [1875-1953, Mitglied im Rat der Zwölf 1937-1953]
- Elder Levi Edgar Young [1874-1963, Mitglied im Ersten Siebzigerkollegium 1910-1963]
- Prof. Parker

Von Apostel Bowen weiss man, dass er fürchterliches Heimweh hatte, das ihm die Mutter unseres Patriarchen jeweils kurierte.



Im nach hinten angebauten Tanzsaal von Haus Zollikerstrasse 159 in Riesbach (links, Tanzsaal allerdings nicht sichtbar), in dem die Kinder der von Carl Ringger jun., dem späteren Pfahlpatriarchen, aufwuchsen, hielt Präsident Joseph F. Smith bei seinen Europareisen 1906 und vermutlich auch 1910 Versammlungen mit den Zürcher Mitgliedern ab.

Der nächste Versammlungsort war an der St. Jakobstrasse. Viele Gemeinden heute können sich trösten: trotz einer ansehnlichen Mitgliederzahl stand nur **ein** Zimmer für alle Klassen zur Verfügung.

Über ein Lokal an der Friedensgasse zog die Gemeinde 1912 ins „Old England“ an der Marktgasse. Der Lärm war jedoch so unerträglich, dass im Sommer die Versammlungen ob dem Handorgellärm der Spelunken nur mühsam abgehalten werden konnten. So war auch hier keine Bleibe.

1915 zog die Gemeinde an die Schöntalstrasse 6, auf das Gelände der heutigen EKZ. Hier nun war das erste Mal davon die Rede, in Zürich Land zu kaufen. Die Sorge, käufliches Land und Gebäude zu finden, kannte

man nicht. Dagegen waren aber kein Geld und kein Mut vorhanden.

1917 wechselte die Gemeinde an die Schöntalstrasse 19.

1919 ging es an den Parkring. In diese Zeit fällt der erste Baufonds der Zürcher Gemeinde. Unter dem Gemeindepräsidenten Br. Hoffmann erreichte dieser Fonds eine Summe von Fr. 11'000.—, für die damalige Zeit ein beachtlicher Betrag! Als Grundstück sollte die Liegenschaft der heutigen UNION-Rückversicherungsanstalt am Alpenquai [heute: General-Guisan-Quai], zwischen Hotel Baur au Lac und Kongresshaus erworben werden. Es ist kaum auszudenken, was dieser Platz heute für uns bedeuten würde! Präs. Heber J. Grant [1856-1945] und Missionspräsident Fred Tadge [1886-1951] waren jedoch anderer Meinung. Das Land wurde nicht gekauft.



Missionare vor dem Gemeindelokal an der Konradstrasse 51 in den 1920er-Jahren; faszinierend das Bild des Propheten Joseph Smith, das schwach in der Schaufersterauslage zu erkennen ist!

1921 war die Gemeinde an der Badenerstrasse 21 zu finden und endlich 1929 ging es an die Weinbergstrasse 52, wo die Gemeinde Zürich 1 bis heute [1965] noch ihre Versammlungen abhält. Für mehr als 35 Jahre hatte somit die Wanderung ein Ende.

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)



Eines meiner Lieblingsbilder: Mitglieder, vermutlich nach einer Konferenz, in den Gemeinderäumen an der Weinbergstrasse 52-54 Ende 1930er-/Anfang 1940er-Jahre.

Der Gedanke, ein Gemeindehaus, d. h. ein Kirchengebäude, zu bauen, schief jedoch seit 1920 nicht mehr ein. So wurde 1938 ein Grundstück am Bullingerplatz erworben, auf dem heute jedoch nicht unsere Kirche, dafür aber die Pfarrhäuser der protest. Gemeinde stehen. 1946, nach schweren Kriegsjahren, musste die Liegenschaft infolge Geldmangel verkauft werden. Finanziell stand die Mission so schlecht, dass ihr die Betreibung drohte. In späteren Jahren fanden Kaufverhandlungen über die Liegenschaft Seestrasse 61 statt, doch legte damals Apostel Benson sein Veto ein.



Bauplatz in Schwamendingen mit Bauprofilen; welche beschauliche, von Alleebäumen gesäumte Strasse da die Überlandstrasse doch noch war (heute führt hier die Autobahn durch)!

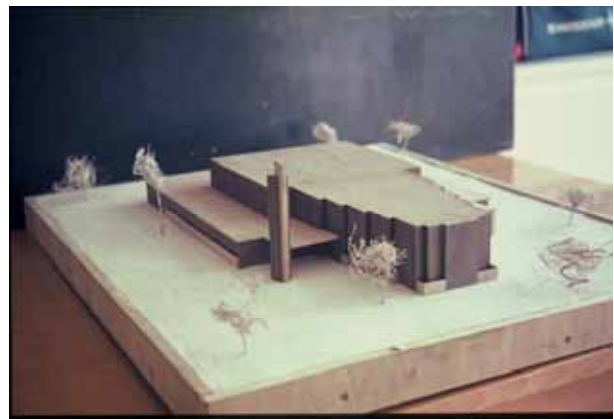
Endlich, im Jahre 1960, wurde das Kirchenbauprogramm auch bei uns wesentlich gefördert. Hauptsächlich Apostel Henry D. Moyle hat seine alte Liebe zu Zürich aufgefrischt und ganz energisch auf einen Landkauf gedrängt. Bereits einige Jahre vorher war uns das heutige Grundstück mit dem Vermerk „baureif“ angetragen worden. Abgesichert durch einen Vorvertrag erfolgte der Kauf am 29. Mai 1961,

14:00 h. – Nun konnte die Planung beginnen. Aber, welcher dornenvoller Weg!

Im Juni 1961 erhalten die Architekten Zimmer + Ringger den Auftrag, ein Vorprojekt zu erstellen. Nach einigem Hin und Her, bis endlich das Raumprogramm „richtig“ war – denn einmal war es zu klein, dann wieder zu gross –, wurde am 10. Dez. 1962 nach enger Zusammenarbeit mit unserem Nachbarn, der Baugenossenschaft ASIG, unter Leitung von Präsident Otto Nauer und deren Architekten Herr Karl Zink die erste generelle Baueingabe an das Stadtplanungsbüro abgeliefert.

Am 18. April 1963 teilte uns das Kantonale Tiefbauamt mit, infolge Projektarbeiten für die Expressstrasse könne das Gesuch bis auf weiteres nicht behandelt werden. Dieses „weitere“ dauerte bis 8. November 1963.

In der Zwischenzeit hat unsere Kirche das Baumissionarssystem eingeführt, welches erfordert, in Zukunft möglichst Standardtypen zu bauen. Für die Architekten hiess dies: „Nun beginnt von vorne“.



Modell des geplanten Pfahlhauses.

Am 3. März 1964 [eigentlich am 11. August 1964; das angegebene Datum betrifft das Gesuch der ASIG] wurde das Gesuch im Amtsblatt des Kantons Zürich ausgeschrieben. Nach Erledigung der Einsprachen und div. Technischen Bedingungen wurde vom Stadtrat in der Sitzung vom 6. November 1964 die Baubewilligung erteilt. Damit waren wir noch nicht am Ziel. Ein notwendiger Rekurs erforderte eine neue Verfügung des Stadtrates, die am 21. Mai 1965 ausgestellt wurde. Endlich soweit!

Gleichzeitig konnte die öffentliche Urkunde bezüglich dem Landabtausch mit unserem Nachbarn, der ASIG, am 13. Mai 1965 unterzeichnet werden.

Jedoch nicht genug damit, es wird heute bekanntlich erst gebaut, wenn auch den bundesrätlichen Bedingungen für die Konjunkturdämpfung genüge getan wird. Die entsprechend erforderliche Bewilligung wurde uns am 23. August 1965 erteilt. Für die seit 1960 bis

heute geleistete Arbeit möchten wir allen Beteiligten recht herzlich danken; dem Architekten, unserem Nachbar, der Baugenossenschaft ASIG und all den Behörden, die unser Gesuch wohlwollend behandelt haben.

Vor uns steht nun ein Abschnitt, der die lange Vorarbeit zur Wirklichkeit werden lässt. Wir hoffen, dass alle Anwesenden nun auch ihren Teil beitragen, das bitten wir mit Hilfe des Vaters im Himmel, im Namen Jesu Christi. Amen.“

(Ergänzend sei vermerkt, dass es in den 1920er Jahren zwei Gemeinden in Zürich gab: die eine an der Konradstrasse 51 und die andere – wie im Rückblick erwähnt – an der Badenerstrasse 21 am Stauffacher gegenüber der Jakobskirche.)

Viele Besucher an der Spatenstichfeier

Der Geschichtsbericht der Gemeinde Zürich 1 hält unter dem 4. September 1965 fest, dass nebst den geladenen Gästen „schätzungsweise 300 Geschwister und einige Freunde des Pfahles“ anwesend waren. „Herr Otto Nauer, Präsident der Baugenossenschaft ASIG, welche auf dem anliegenden Grundstück ebenfalls baut und mit welcher sich unsere Vertreter öfters in Bauangelegenheiten zusammenfinden mussten, konnte leider nicht persönlich anwesend sein, er sandte jedoch zwei Vertreter.“

Und der Sekretär der Gemeinde Zürich 2 schrieb nieder: „Ein grosses Ereignis erlebten wir am Samstag, 4. September. An diesem Tag wurde der 1. Spatenstich für das erste Pfahl- und Gemeindehaus in Zürich-Schwamendingen getan, durch Präsident Ezra Taft Benson und den Zürcher Stadtpräsidenten Dr. Emil Landolt sowie Pfahlpräsident W. F. Lauener. Über 250 Personen waren anwesend.“

Unfreundliche und freundliche Resonanzen auf die Spatenstichfeier

Der Bericht im „Tager-Anzeiger“ rief sofort Kritiker auf den Plan. So war von einem emporsten Leserbriefschreiber aus St. Gallen Folgendes zu vernehmen:

„Ich habe durch die Zeitung erfahren, dass der Stadtpräsident von Zürich, Dr. Emil Landolt, für den Bau eines Mormonentempels in Zürich als Reklameschild auserkoren wurde und er den ersten Spatenstich zu diesem Bauwerk ausführen durfte. Ich schüttelte darob den Kopf und fragte mich, ob die Behörden nichts Gescheiteres mehr zu tun haben und die Bürger ihre Magistraten bezahlen für solche Effekthascherei einer amerikanischen Sekte.

Es würde mich nun interessieren, ob Herr Dr. Landolt zu dieser Sekte gehört oder ob er in Auftrag und Einverständnis des Stadtrates bei dieser Grundsteinlegung mitwirkte.

Ist es eine private Angelegenheit, weil der Boss auch zu diesem Verein gehört, dann ist es nicht in Ordnung, ihn als Stadtpräsidenten hervorzuheben. Ist er nicht Glied dieser Sekte, dann ist es völlig unverständlich, weshalb er sich als Reklameschild dafür benützen liess. Es würde mich freuen, wenn von zuständiger Seite und aus dem Leserkreis dazu Stellung genommen würde, denn wer soll Irrtum und Wahrheit noch auseinanderhalten können, wenn selbst unsere Prominenten so erschreckend naiv sind?“

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt nahm wie folgt Stellung zu dieser „kleinen Anfrage“:

„Auf die Anfrage des Einsenders teile ich Ihnen mit, dass ich der reformierten Landeskirche angehöre und mit den Mormonen keine näheren Beziehungen unterhalte. Ich wurde schon vor längerer Zeit eingeladen, bei der Grundsteinlegung der Mormonenkirche in Schwamendingen anwesend zu sein und eine Rede zu halten. Letzteres lehnte ich ab. Dagegen sah ich keine Veranlassung, mich fernzuhalten. Damit legte ich kein religiöses Bekenntnis ab, sowenig dies der Fall ist, wenn ich an einer israelitischen oder katholischen Feier teilnehme.

Übrigens bereue ich meinen Besuch keineswegs, denn ich sah bei den Mormonen einen Opfermut, wie wir ihn auch bei andern Kirchen wünschen möchten. Welcher Christ gibt im allgemeinen neben den ordentlichen Steuern noch 10 Prozent seines Einkommens für soziale und kirchliche Zwecke aus? Welche andere Kirche steht bei ihrer Vollendung vollständig schuldenfrei da? Wo arbeiten Kirchenmitglieder monatelang unentgeltlich am Bau mit?

Zur Beruhigung des Herrn Einsenders, der darauf hinweist, dass ich durch die Bürger bezahlt werde, erlaube ich mir zu erwähnen, dass ich für meinen Besuch einen freien Samstagnachmittag verwendet habe! Mit freundlichem Gruss, E. Landolt.“ (Zitiert in „Chronik“, Seiten 300-302).

Opfer- und Dienstbereitschaft

Stadtpräsident Dr. Emil Landolt wies in seiner Entgegnung daraufhin, dass die „Kirchenmitglieder monatelang unentgeltlich am Bau mitarbeiten“ würden. Und so war es denn auch! Monate- und Nächtelang waren freitags und samstags emsig arbeitende Mitglieder und Baumissionare auf der Baustelle am Herbst-

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

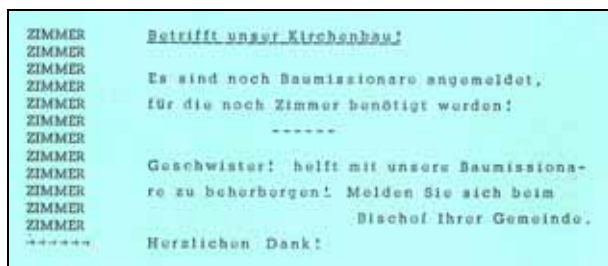
„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

weg anzutreffen. In der Gemeindezeitung „Der Herold“ vom Oktober 1965 veröffentlichte die Bischofschaft der Gemeinde Zürich 2 den folgenden Aufruf:

„Nach dem ersten Spatenstich für unser Pfahlhaus geht es vorwärts mit den Bauarbeiten. Fleissige Hände werden gebraucht, und wenn Sie sich eines Tages auf dem Bauplatz melden, werden auch Sie finden, dass Ihre Hilfe begrüsst und geschätzt wird. Vergessen Sie nicht, dass wir gleicherweise an diesem Hause Anteil haben werden und daher auch unseren Teil leisten müssen. Es sei unsere Parole für die nächsten 2 Jahre: Jede Hilfe, gleich welcher Art, geben wir mit Freuden und Dank dem Herrn für die Erfüllung unseres langjährigen Wunsches.

Wir suchen noch Unterkünfte für 2 Baumissionare in unserer Gemeinde! Die Bischofschaft nimmt gerne Ihre Anmeldung entgegen, dass Sie einen oder 2 Missionare bei sich aufnehmen wollen. Sie tun ein Werk des Herrn! ... Es gilt nun zu zeigen, dass wir auch Opfer zu bringen verstehen... Zeigen wir, dass der Pioniergeist immer noch bei den Heiligen der Letzten Tage lebendig ist, beweisen wir unseren Glauben durch die Tat. Welche Familie will den Anfang machen?"

Auch die Gemeinde Zürich 1 suchte im „Unter Uns“ vom Oktober 1965 nach Unterkünften für Baumissionare:



ZIMMER Betrifft unser Kirchenbau:
ZIMMER
ZIMMER Es sind noch Baumissionare angemeldet,
ZIMMER für die noch Zimmer benötigt werden!
ZIMMER -----
ZIMMER Geschwister! helft mit unsere Baumissionare
ZIMMER zu behorbergen! Melden Sie sich beim
ZIMMER Bischof Ihrer Gemeinde.
ZIMMER Herzlichen Dank!

Der Bauausschuss des Pfahles

Um die anfallenden Arbeiten zu koordinieren, bildete der Pfahl als übergeordnete Instanz einen Bauausschuss, dessen erste Sitzung auf den 6. Juni 1966 fiel. Der Pfahlbericht protokolliert Folgendes hierzu:

„Vorgängig an unsere ordentliche Präsidenschafts-Sitzung findet eine erste Sitzung mit dem neu ins Leben gerufenen Bauausschuss statt. Dazu gehören: Bruno Diethelm, verantwortlicher Hoher Rat, Bindeglied zur Pfahlpräsidenschaft und zu den Ältesten-Kollegien. Br. Ramjoué, Bauleiter, Bischof A. Hinder von Zürich 1 und Bischof H. G. Ritz von der Gemeinde Zürich 2.

Präsident Lauener erklärt den Zweck dieses Bauausschusses und die Aufgaben der einzelnen Brüder.“

Bruder Richard Ramjoué (1909-1984), von den leitenden Brüdern am Hauptsitz der Kirche mit der Bauleitung des Pfahlhauses beauftragt, zog mit seiner Gemahlin Gertrud und den Kindern Jacqueline und Marcel aus Amerika für einige Jahre in die Schweiz, um seine Aufgabe vor Ort wahrnehmen zu können. Im „Unter Uns“, dem Monatsblatt der Gemeinde Zürich 1, wurde im Juli 1966 der folgende Leitartikel von Bruder Ramjoué veröffentlicht:

„Sicher ist es für mich und meine Familie ein grosses Vorrecht, nach 18 Jahren wieder für einige Jahre in unserem lieben Heimatland zu sein. Nicht weniger sind wir dem Vater im Himmel dankbar, dass wir beauftragt wurden, ein kleiner Teil bei der Verwirklichung des neuen Pfahlhauses in Zürich beizutragen. Seit manchen Jahren wurde mit sehr viel Schwierigkeiten an der Vorbereitung des Kirchen-Neubaus gearbeitet. Die Pfahlpräsidenschaft, die Bischofschaft, die verschiedenen Gemeinden mit den Heiligen des Schweizer Pfahles haben durch ihre Ausdauer und Bereitwilligkeit dazu verholfen, den Gedanken in die Tat umzusetzen.

Mit grosser Freude teile ich unseren lieben Geschwistern mit, dass am 5. Mai 1966 mit den Bauarbeiten am Pfahlhaus begonnen wurde. Der „Stein ist nun im Rollen...“. Mit Gottes Hilfe und Segen werden wir alles tun, was zu einer harmonischen Zusammenarbeit beiträgt. Mit dem innigsten Bestreben, nur die sauberste und beste Arbeit für die Erstellung dieses heiligen Hauses gutzuheissen.“

Als Nächstes ist dem Geschichtsbericht der Gemeinde Zürich 2 für den 4. Juli 1966 zu entnehmen:

„Am 4. Juli hielt der Bauausschuss eine Sitzung ab auf dem Bauplatz des Pfahlhaus-Neubaus. Anwesend waren: Präsident Hans Ringer, Bauführer Br. Ramjoué, Br. Diethelm und die Bischöfe Hinder und Ritz. Besprochen wurden die Auslese der Bausteine, die fortschreitende Arbeit und die Berufung von Brüdern zur Mithilfe. Der Bau des Dachstuhles und diverse Holzarbeiten werden von unserer Gemeinde übernommen.“

Bruder Arthur Widmer (1929-2001) von der Gemeinde Zürich 2, gelernter Zimmermann, der sich zum Maurerpolier weiter ausgebildet hatte, wurde in der Folge mit der Aufsicht über die erwähnten Zimmermannarbeiten und auch über einige Maurerarbeiten beauftragt. Seine

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Gattin, Schwester Theres Widmer, hat berichtet, dass ihr Ehemann jeweils freitags nach der Arbeit direkt zum Bauplatz fuhr, um dort die ganze Nacht lang durchzuarbeiten; meist sei er erst samstags zwischen 14:00-15:00 Uhr nach Hause gekommen, erschöpft von der anstrengenden Arbeit. Für die Sonntagsversammlungen tags darauf sei er allerdings bereits wieder fit gewesen. Insbesondere am Dachstuhl der Kapelle und am Bühnenunterbau im Kultursaal habe Bruder Widmer Woche für Woche die Arbeiten koordiniert und überwacht; vor allem aber habe er tatkräftig mitgearbeitet.

Marcel Ramjoué erinnert sich zurück

Auf Bitte von Bruder Peter Koch hat Marcel Ramjoué, Sohn des seinerzeitigen Bauleiters, im Hinblick auf die Gedenkversammlung am 4. Mai 2008 einen kurzen Rückblick über das Wirken seines Vaters niedergeschrieben:

„Danke für diese Gelegenheit, einigen meiner Gedanken und Gefühle über das heilige und wunderbare Zürcher Pfahlhaus Ausdruck zu verleihen. Die Zeit, in der ich mit meinen Eltern in Zürich gewohnt habe, währenddessen jenes Gebäude gebaut wurde, war einer der Höhepunkte meines Lebens. Es war ein Erlebnis, das ich bestimmt nie vergessen werde, und es hat das Leben meiner Familie für immer geprägt, insbesondere dasjenige meines Vaters.

Mein Vater, Richard Ramjoué, war sehr glücklich, als er berufen wurde, Bauleiter für das erste Pfahlhaus in der Schweiz zu sein. Nachdem er 1948 nach Utah ausgewandert war, war dies eine Gelegenheit für ihn, in sein geliebtes Heimatland zurückzukehren und dem Herrn zu dienen. Es war eine grosse Herausforderung für ihn, und er fühlte sich von den vielen Ansprüchen des Bauprojektes oft überwältigt. Er verliess sich sehr auf den Glauben der engagierten Mitglieder und der Schweizer Baumissionare, die bei der Arbeit geholfen haben.

Er hatte viele liebevolle Erinnerungen an die Arbeit auf dem Dach, die Errichtung des Kirchturms, das Graben in der Erde, das Malen und an viele weitere Projekte. Es war ganz bestimmt ein Liebesdienst von allen, die daran beteiligt waren.

Ich erinnere mich an einen Nachmittag, als mein Vater sich entschlossen hatte, die Arbeiter mit einem Grillfest zu belohnen. Er machte ein grosses Feuer mitten auf der Baustelle, und ich kann ihn und die anderen Arbeiter immer noch vor meinen Augen sehen, wie sie grosse Holzplanken mit Würsten an deren En-

den über dem Feuer hielten. Ich brauche kaum zu sagen, dass dies ein wahrhaft komischer Anblick bot, der trotzdem unbezahlbar und unvergesslich war.

Mein Vater verbrachte viele langen Stunden auf der Baustelle, und kam jeweils sehr spät abends nach Hause. Oft arbeitete er weiter zu Hause, um sicherzustellen, dass die Arbeit fortschritt und dass das Gebäude rechtzeitig fertig würde.

Mein Vater hat gewusst, dass dieses Gebäude niemals ohne die Hilfe des Herrn gebaut werden könnte. Sein Glauben an das Evangelium und sein Wissen um die grossartige Arbeit auf dieser Erde gaben ihm die Stärke, die er brauchte, um seine Aufgabe auf sehr ehrbare Weise zu vollenden.

Ich erinnere mich an die letzte Abendmahlversammlung, die wir in Zürich besuchten, bevor wir nach Utah zurückkehrten. Mein Vater wurde nach vorne gebeten, damit ihm ein Geschenk überreicht werden konnte. Er erhielt auch die Gelegenheit, sich zu verabschieden und sein Zeugnis zu geben. Mein Vater war ein Mann, der selten weinte; eigentlich hatte ich ihn bis dahin nie öffentlich weinen sehen. Als er das Geschenk entgegennahm und anging, über seine Erlebnisse und sein Zeugnis zu sprechen, brach er zusammen und wurde von seinen Emotionen überwältigt. Es wurde ihm gerade in dem Moment bewusst, dass er etwas sehr schwieriges vollbracht hatte. Er erkannte auch, dass dieses Gebäude das Leben der Kirchenmitglieder für viele kommende Jahre beeinflussen würde. Er hat sein Herz und seine Seele durch dieses Projekt voll dem Dienst für den Herrn geweiht, und er war dankbar, dass er ein Teil von etwas sein konnte, das ein so grosser Segen für die Schweizer Mitglieder werden sollte.

In Februar dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit, in Begleitung meiner Frau und Kinder zu diesem wunderbaren Gebäude zurückzukehren und dort eine Abendmahlversammlung zu besuchen. Ich war seit seiner Fertigstellung nicht wieder dort gewesen, und ich war mir nicht sicher, welche Emotionen ich empfinden würde.

Ich dachte in jenem Moment an meinen Vater und an all die Erinnerungen des Gebäudebaus. Aber als ich dort sass und am Abendmahl teilnahm, wurden meine Gedanken auf unseren Erretter, ja, Jesus Christus, gelenkt, der für uns gestorben ist, für unsere Sünden gesühnt hat, und uns die ewige Hoffnung auf eine Rückkehr zu unserem himmlischen Vater gegeben hat. Es wurde mir in dem Moment bewusst, dass es bei diesem Gebäude nicht

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

um meinen Vater und sein Andenken geht, sondern um den Erretter, und darum, dass wir ihm unsere Leben weihen sollten.

Mögen wir alle weiterhin dieses Gebäude schätzen und achten. Mögen wir es liebevoll pflegen, mit dem Wissen, dass die Aktivitäten, die innerhalb diesen Mauern stattfinden, uns zu unserem Vater im Himmel zurückbringen werden.

Ich bezeuge dies im Namen Jesu Christi, Amen.“

Erinnerungen von Bruder Bruno Diethelm

Auch der schon mehrfach erwähnte Bruder Bruno Diethelm von der Gemeinde Zürich 1 hat als Bauzeuge über die damaligen Arbeitseinsätze einen interessanten Bericht verfasst:

„Als wir, die Mitglieder der Zürcher Gemeinden, so im Jahr 1965 hörten, dass wir in Schwamendingen ein eigenes Kirchengebäude bekommen, hat uns das alle mit grosser Freude erfüllt. Oft besuchten wir das Bauland, auf dem eine Gärtnerei gewesen ist. Es war die Vorfreude, die uns erfasst hat. Weil wir auf der Saatlenwiese Fussball spielten, benützten wir das Gärtnerhaus als Umkleideort. Bald wurde aber alles abgebrochen und der Aushub für das Kirchengebäude begann. Das war natürlich eine tolle Zeit. Wir konnten fast nicht warten, bis unsere Einsätze gebraucht wurden. Das Gebäude machte schnell Fortschritte, denn die Baufirma mit den Baumissionaren und den Mitgliedern arbeiteten sehr flüssig.

Bald kamen wir, das heisst, ich als Schreiner, mit einigen geeigneten Mitgliedern zum Einsatz. Es waren dies die Brüder Edi Fuhrer, Eugen Ringger, Heini Roffler, Adolf Hinder und noch einige andere mehr, die viele Stunden im Einsatz waren. Wir arbeiteten meistens von Freitagabend bis Samstagmorgen 04.00 Uhr durch und trafen uns nach ein paar Stunden Schlaf wieder um 09.00 Uhr und arbeiteten bis Samstagabend durch. Jeder von uns war neben dem Beruf ca. 1'500 Stunden am Kirchengebäude im Einsatz. Bei diesen Arbeiten hatten wir natürlich auch sehr viel Spass und haben wir viel gelacht. Besonders, wenn einige in ihrer Übermüdung manchmal einen komischen Gang hatten. Es hiess dann, ‚er ist wider auf dem Ho-Chi-Min-Pfad‘.

So haben wir auch die Dachträger (Binder) in der Zimmerei Flück an der Dübendorferstrasse zusammengebaut. Alle Schreinerarbeiten wie Decken, Täfer, Bühnen, Parkettboden in der Halle, Böden in den Gängen und in den Zimmern waren unsere Aufgabe. Die härteste Arbeit aber wartete im Lüftungsraum im Keller auf uns: Aussparungen für die Lüftungsrohre

waren vergessen worden und wir mussten diese mit Bohrhämmern von Hand herausbrechen. Gelenkschmerzen und Muskelkater waren die Folgen!

Das Schönste aber war die Zeit, als einige Räume fertig und im Betrieb waren. Es sind die Duschräume gewesen. Am frühen Samstagmorgen zwischen 04.00 und 05.00 Uhr vor dem nach Hause gehen konnten wir duschen und haben dabei unsere schönen Kirchenlieder mit voller Freude gesungen. Das war ein echter Aufsteller und liess uns nach kurzem Schlaf wieder voll einsatzfähig sein.

Ein schönes Erlebnis war gegen Schluss hin das jeweilige Eintreffen des über 90-jährigen Bruder Baumann mit seiner Zünispense. Er hat immer erwähnt, dass er nicht sterben werde, bis das Gebäude eingeweiht sei. Das ist dann auch so geschehen. Nicht lange nach der Einweihung durch Elder Ezra T. Benson ist Bruder Baumann friedlich eingeschlafen.“

Rascher Baufortschritt

Die Arbeiten am Pfahlhaus machten schnell Fortschritte. Die Aushub- und die Baumeisterarbeiten wurden durch professionelle Firmen vorgenommen, während viele übrige Arbeiten in Fronarbeit nicht minder professionell von den Baumissionaren und gewöhnlichen Mitgliedern ausgeführt wurden. Den Gemeindeberichten der Gemeinde Zürich 2 lassen sich die folgenden Einträge entnehmen:

25. Juli 1966: „Der Bauausschuss hält eine Sitzung ab auf dem Bauplatz. Man stellt fest, dass das Fundament fertig erstellt ist.“

8. August 1966: „Sitzung des Bauausschusses auf dem Bauplatz des Pfahlhauses. Besprochen wurde der Arbeitseinsatz, die Versicherung, Gutschrift über geleisteten Baubeitrag in Form von Arbeit, Unterkunft für Baumissionare oder finanzielle Hilfe.“

20. August 1966: „Unsere Gemeinde war wieder im Arbeitseinsatz am Pfahlhausneubau. Sechs Brüder nahmen daran teil: Bischof Ritz, Mathias, Eduard und Kurt Schmid, Vinzenz Fürer jun. und Walter Epprecht arbeiteten je vier Stunden. Dabei verunfallte Br. Ritz, indem er im dunkeln Keller stürzte und sich dabei die Achsel verstauchte.“

1. Oktober 1966: „Das 4. Quartal begann mit Arbeit am Pfahlhaus-Neubau durch Br. Mathias Schmid und Arthur Widmer.“

Und ein Jahr später, am 25. Oktober 1967: „12 Geschwister unserer Gemeinde beteiligen sich beim Anpflanzen von Bäumen und Sträuchern auf dem Areal des Pfahlhauses in Schwamendingen.“

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Impressionen vom Pfahlhausbau



Baugrube.



Arbeiten am Fundament; im Hintergrund die Kranbahn.



Langsam wachsen die Wände aus dem Boden.



Die Decke über dem Keller ist betoniert; erste Wände aus Sichtbacksteinen werden hochgezogen.



Schon deutlich sind Kulturhalle, Küche, Hausmeister-
raum, WC-Anlagen und Taufraum zu erkennen.



Winter auf der Baustelle.



Das Dach nimmt Form an.



Die vorgefertigten Binder werden gesetzt.



Und jetzt heisst's täfern, was das Zeug hält...



... und zu guter Letzt imprägnieren.

Erinnerungen von Bruder Heinrich Roffler

Bruder Heinrich Roffler, damals auch ein Mitglied der Gemeinde Zürich 1, hat ebenfalls einige Erinnerungen an die Bauzeit aufgezeichnet, die sehr lesenswert sind:

Einleitung

„Nachdem am 28. Oktober 1961 in Zürich der damals so genannte Schweizer Pfahl organisiert worden war, wurde es notwendig und auch erwünscht, dass der neue Pfahl auch ein eigenes Pfahlgebäude erhielt. Bis dahin waren nur die Gemeinden Basel, Winterthur und Schaffhausen im Besitz eines eigenen Hauses. Aber diese Gebäude hatten nicht den Standard der von der Kirche errichteten Kirchengebäude, wie wir sie heute kennen. Sie waren ehemalige Villen und Einfamilienhäuser oder im Fall von Basel, eine, soviel ich weiss, umgebaute Reithalle. Alle anderen Gemeinden waren in mehr oder weniger geeigneten Mieträumlichkeiten untergebracht. Gleich nach der Pfahlgründung mietete der Pfahl einige Räumlichkeiten an der Badenerstrasse in Zürich, im gleichen Gebäude, wo auch die neu gegründete Gemeinde Zürich 2 untergebracht wurde.

Für die – damals noch vierteljährlichen – Pfahlkonferenzen mussten für die Sonntagsversammlungen (eine vormittags und eine nachmittags) teure Säle in der Stadt Zürich gemietet werden.

Schliesslich wurde ein geeignetes Grundstück am Herbstweg 120 in Zürich gefunden und am 4. September 1965 erfolgte der erste Spatenstich.

Die finanzielle Regelung war damals so, dass die Einheiten, im Falle des Pfahlhauses also der Pfahl, 20% an die Gesamtkosten leisten mussten. Auf Grund der damals allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse erschien es kaum möglich, diesen Anteil mit Geldspenden zu erreichen. Es war erforderlich, dass auch unzählige Stunden an Eigenleistung beim Bau geleistet wurden. Zudem wurden zu jener Zeit verschiedentlich junge Brüder als Baumissionare berufen und diese halfen europaweit bei der Errichtung neuer Kirchengebäude mit. Als örtlicher Bauleiter amtierte ein Bruder aus den USA, Bruder Ramjoué, ein seinerzeit nach USA ausgewanderter Schweizer. Er war während der ganzen Bauzeit mit seiner Frau hier und überwachte und koordinierte die Bauarbeiten.

Die Grösse des geplanten Gebäudes, ausgelegt für zwei Gemeinden und den erforderlichen Pfahlräumlichkeiten, mit einer von der Kapelle getrennten Kulturhalle, hat uns sehr beeindruckt.

Um den zeitlichen Rahmen einzuhalten und natürlich auch, um die Qualität der Baustoffe zu garantieren, wurden viele Arbeiten durch einschlägige Firmen durchgeführt. Viele der Arbeiten wurden aber auch für die Durchführung durch die Mitglieder geplant. Es war die Aufgabe von Bruder Ramjoué, entsprechend zu koordinieren.

So begaben sich dann Samstag für Samstag und hie und da auch während der Woche die Brüder und auch Schwestern der beiden Zürcher Gemeinden und auch der anderen Gemeinden des Pfahles auf die Baustelle, um dort anstehende Arbeiten zu verrichten.

Nachstehend sind nur einige wenige der Arbeiten aufgezählt, die durch die Mitglieder gemacht wurden:

Ausschalen der am Vortag durch die Baufirma frisch betonierten Fundament- und Kellermauern. Ausführung aller Holzarbeiten im Dach des Hauptbaues und des Klassentraktes. Einbringen der Steinwollisolationen, ebenfalls in sämtlichen Dachpartien. Kleinere Grabarbeiten, Arbeiten im Innenausbau, Reinigungsarbeiten, usw.

Gross war die Freude, als das stattliche Gebäude und die Umgebung fertig gestellt waren. Ein Bekannter von mir, der dort in der Nähe wohnt, hat sich sehr anerkennend über das Bauwerk und die schönen Umgebungsarbeiten geäussert. Ein Gebäude, welches das Quartier bestimmt aufgewertet hat.

Für mich persönlich war die ganze Bauphase eine ausserordentlich wertvolle Erfahrung. Die gemeinsame Arbeit mit den Brüdern und Schwestern zusammen hat viele schöne Erlebnisse mit sich gebracht und hat auch sehr zusammengekittet, aber auch die Erweiterung der handwerklichen Fähigkeiten habe ich als überaus wertvoll betrachtet. Nachstehend einige persönliche Erlebnisse, die mir ganz besonders in Erinnerung geblieben sind.

Das gestohlene Treibhaus

Das von der Kirche gekaufte Grundstück für das Pfahlgebäude war früher eine Gärtnerei. Es stand darauf ein Einfamilienhaus und ein kleineres Treibhaus (ca. 10 bis 15 m lang).

An einem Sonntag beklagte sich Bruder Joseph Koch, jemand hätte das Treibhaus gestohlen, es sei einfach verschwunden. Ich konnte ihm sofort sagen, wo es war.

Wir wohnten damals in Seebach, und als wir einige Tage vorher dort am Stadtrand mit unseren Kindern spazierten, sahen wir einen Mann, er hatte auch eine kleine Gärtnerei, der mit einigen Mitarbeitern ein gebrauchtes Treibhaus ab einem Lastwagen ablad und es auf seinem Grundstück aufstellte. So waren

wir offensichtlich Zeugen, wohin das verschwundene Treibhaus gekommen war. Ich nehme an, dass schlussendlich niemand etwas dagegen hatte, dass die Entsorgung des Treibhauses auf diese elegante Weise geschah.

Ein Schlag in den Bauch

Die Betonarbeiten wurden durch die Baufirma durchgeführt. Jedoch wurde das Ausschalen der frisch betonierten Fundament- und Kellerwände durch die Mitglieder durchgeführt. Wenn am Freitag betoniert wurde, mussten am Samstag die Schalungsbretter entfernt werden damit der Beton ungehindert austrocknen und sich festigen konnte. Solche Tage bedeuteten immer ein Grossaufgebot für die Mitglieder. Die Schalungsbretter mussten natürlich auch sofort gereinigt und wieder aufgestapelt werden.

Ich war ebenfalls mit dem Entfernen der Schalungsbretter beschäftigt, und befand mich auf einem erhöhten Gerüstboden im Kellergang, der zu den Luftschutzräumen führt. Der Gerüstboden war so hoch, dass ich bequem über die neu betonierte Mauer hinüber sehen konnte. Die Schalungsbretter waren mit ca. 1 Meter langen Eisenstangen fixiert, die nach dem Einbringen des Betons durch die Betonwand hindurchragten. Sie wurden mit einem Vorschlaghammer durch den noch nicht vollständig verfestigten Beton geschlagen und auf der andern Seite herausgezogen.

Mir gegenüber stand ein Bruder, er gehört nicht zu unserem Pfahl, der die Eisen bis zu deren Ende durch die Betonwand schlug, worauf ich sie auf der anderen Seite herauszog. Plötzlich verspürte ich in meinem Bauch einen ausserordentlich starken und sehr schmerzhaften Schlag. Der Bruder hatte die Eisenstange direkt mir, seinem Aug in Auge stehenden Gegenüber in den Bauch gehämmert.

Ich brauchte einige Zeit, bis ich mich von diesem Schlag erholt hatte und einigermaßen weiterarbeiten konnte.

Der eingeklemmte Finger

Nachdem die Backsteinmauern des Haupttraktes fertiggestellt waren, wurde das Dach erstellt. Von Wand zu Wand wurden grosse, sogenannte Binder, hergestellt von der Firma Flück in Zürich-Schwamendingen, gelegt. Diese Binder wurden vollständig in der Zimmerei der Firma Flück konstruiert. Sie bildeten den Querschnitt des Daches, d. h. oben die Basis für das Oberdach, den Dachholraum und die Basis für das Unterdach, d. h. die Decke. Diese Binder wurden in Abständen von vielleicht ungefähr 1,5 bis 2 Metern gesetzt. Jede die-

ser grossen Balkenkonstruktionen hatte natürlich ein enormes Gewicht.

Im Innenraum der zukünftigen Kapelle und anschliessend der Kulturhalle wurde ein Montageboden erstellt. Eine Treppe führte im Bereich des jetzigen Zwischenraumes auf den Montageboden. Am Rand war dieser mit einer angenagelten, etwas höher stehenden Leiste abgeschlossen.

Ich kam an diesem Samstag etwas später und die Brüder waren bereits mit einem auf dem Montageboden liegenden Binder beschäftigt. Aus irgendeinem Grund musste dieser etwas verschoben werden. Ich stieg die Treppe hinauf und hielt mich von unten kommend an der Abschlussleiste des Bodens fest, als ich am Zeigefinger einen enormen Schmerz verspürte. Mein Finger wurde von der Kante des schweren Binders eingeklemmt, ich konnte ihn nicht mehr lösen. Trotz des Schmerzes überlegte ich zuerst, wie ich reagieren wollte: sollte ich schreien oder einfach rufen, man solle den Binder nochmals etwas zurückziehen? Ich entschied mich für das Letztere und rief seelenruhig, „schiebt den Binder nochmals etwas zurück“. Eugen Ringger fragte erstaunt „weshalb“, worauf ich erwiderte „mein Finger ist eingeklemmt“. Es schien mir eine Ewigkeit zu sein, bis die Brüder begriffen, was los war, den Binder zurückschoben und ich meinen Finger wieder freibekam. Wie sehr ich an jenem Tag arbeitsfähig war, weiss ich nicht mehr, aber geblieben ist schlussendlich eine amüsante Erinnerung.

Nageln, nageln, nageln

Nageln war eine Arbeit, die ich mit Vorliebe machte. Und davon gab es mehr als genug. Das ganze Dach, Hauptdach und der Klassentrakt wurden mit Brettern überdeckt, die angenagelt wurden, als Basis für die darüber anzubringende Dachpappe als Abdichtung und den Kiesbelag. Ganze Samstage wurden mit der Kreissäge die Bretter zugesägt und anschliessend auf den Boden (d. h. das Dach) genagelt. Ebenso „nagelintensiv“ war das Erstellen der Decke in der Kapelle und der Kulturhalle sowie der Räume im Klassentrakt. Vom bereits erwähnten Installationsboden aus wurden an den grossen Bindern kurze senkrechte Dachlattenstücke angenagelt. Daran angebrachte Querleisten bildeten die Basis für das darauf anzunagelnde Täfer. Sepp Koch sägte meistens an der Kreissäge die Holzstücke zu. Diese wurden in der Regel vorge-nagelt und anschliessend von unten her, d. h. vom Installationsboden aus, an ihrer endgültigen Position festgenagelt. Nach der Fertigstellung dieses genau nivellierten Rahmens

wurde das heute noch vorhandene und sichtbare Täfer angenagelt.

Ergänzend muss natürlich erwähnt werden, dass in den Hohlräumen der Decken unzählige Rollen Steinwollenisolation verlegt wurden. Wenn man davon etwas zuviel am Körper erwischte, hat dies hie und da auch etwas gejackt.

Übrigens, viele Jahre später, nachdem ich meine Militärdienstzeit beendet hatte und den Zivildienst-Einführungskurs absolvierte, bauten wir in einem Luftschutzkeller übungsweise Liegestellen ein. Diese bestanden aus bereits vorgesägten Latten (Format Dachlatten). Ungefähr sechs Mann hoch nagelten wir nebeneinander die Querlatten für sechs Liegestellen an. Ich erntete durchwegs Anerkennung, da ich der schnellste und genaueste Nagler war, obwohl ich meines Berufes wegen nicht ohne weiteres die Voraussetzungen dazu hatte, besonders gut nageln zu können. Ich wusste natürlich, wo ich mir diese Fähigkeiten angeeignet hatte – beim Bau des Pfahlhauses.

Der Besuch des Gewerkschaftsvertreters

Als wir einen ganzen Samstag lang die Dachplanken des Klassentraktes nagelten, erschien ungefähr um vier Uhr nachmittags ein Mann, der sich als Gewerkschaftsvertreter ausgab. Er hielt uns vor, hier Schwarzarbeit zu machen. Unser Bauleiter, Bruder Ramjoué, entschied daraufhin – es war ohnehin bereits nahe der Feierabendzeit – dass wir mit der Arbeit aufhörten. Wir akzeptierten den Entscheid mit grossem Widerwillen. Denn wir hatten weder etwas mit der Gewerkschaft zu tun, noch arbeiteten wir schwarz, sondern wir leisteten schliesslich Fronarbeit für unser neues Kirchengebäude.

Arbeiten im Delirium

Nachdem das Deckentäfer angebracht war, wurde dieses mit einer einschlägigen Flüssigkeit imprägniert. Ich machte diese Arbeit an einem Abend während der Woche im Zimmer des Hohen Rates. An diesem Abend war ich völlig allein. Die Fenster waren noch nicht montiert. Ich stand auf einem Brett auf Böckchen, die ich mit dem Fortschreiten der Arbeit immer wieder verschieben musste. Über die Substanz, die ich an die Decke strich, hatte ich keine Ahnung. Es war bald 11 Uhr nachts und ich war ungefähr am letzten Viertel der Decke. Plötzlich stellte ich fest, dass ich mich immer mehr konzentrieren musste, ich wurde sehr müde und gelangte immer mehr in ein Delirium, sodass ich befürchtete, ich falle gelegentlich vom Brett, auf dem ich stand. Die Decke, gegen die ich beim Streichen meinen Arm hochhalten musste, schien in weiter Fer-

ne zu sein. Trotzdem wollte ich meine Arbeit unbedingt fertig machen und mit letzter Kraft kämpfte ich mich durch, bis alles imprägniert war. Und dann schnellstens heraus aus dem Gebäude, ins Auto und so rasch wie möglich nach Hause. Ich fuhr in einem völligen Delirium nach Hause, fühlte mich wie im Halbschlaf und konnte nur mit äusserster Konzentration Auto fahren.

Erst später realisierte ich, dass die Ursache meiner Probleme offensichtlich das Nitro war, welches im Imprägniermittel enthalten war.

Abschliessende Gedanken

Es gibt natürlich noch viele andere Erinnerungen. Z. B. erinnere ich mich daran, wie wir den Fluchtschacht, der sich rechts vor dem Eingang befindet, an einem sehr heissen Tag aushoben. Den grössten Teil dieses Schachtes hat Schwester Greta Trösch gepickelt und ausgeschaufelt. Oder meine ersten Malversuche, bei denen ich mich von zwei gelernten Malern auslachen lassen musste und dann aber lernte, wie man mit dem Pinsel umgeht und wie kräftig man die Farbe anstreichen muss. Jeder der Beteiligten erinnert sich sicher hie und da wieder gerne an die Dinge, wo er mitgeholfen hat: Dort oben habe ich genagelt, hier habe ich geschaufelt, jene Löcher habe ich mit einer sehr grossen Bohrmaschine in die Betonwand im Keller gebohrt, dort oben bin ich x-mal im Dachhohlraum zwischen den Bindern hindurchgekraxelt, usw.“

Finanzierungsfragen

Wie im Bericht von Bruder Roffler erwähnt, hatten die Mitglieder seinerzeit bedeutende Eigenleistungen beim Bau von neuen Gemeinde- oder Pfahlhäusern zu erbringen; ja, es wurden hohe Opfer abverlangt. Die Bischofschaft der Gemeinde Zürich 1 orientierte ihre Mitglieder im Herbst 1965 in der Gemeindezeitung „Unter Uns“ über die selbst beizusteuenden Leistungen wie folgt:

„Im August trafen sich die Mitglieder unserer Gemeinde auf dem Kirchenbauplatz zu einer Mitgliederversammlung. Nach einem Rundgang auf der Baustelle orientierte die Bischofschaft über den Finanzhaushalt des vorhergehenden Jahres. Eine grosse, zukünftige Aufgabe besteht darin, den Kostenanteil unserer Gemeinde (ca. Fr. 200'00.—) für die neue Kirche aufzubringen. Diesen Anteil sollten wir auf folgende Weise leisten:

ca. Fr. 100'000.— Arbeitsleistungen der Mitglieder
ca. Fr. 20'000.— Löhne der Baumissionare
ca. Fr. 80'000.— Bargeld in Form von Baufonds-Beiträgen der Mitglieder

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Aus dieser Aufstellung ersehen wir, dass wir in nächster Zeit grosse Opfer an Arbeit und finanziellen Mitteln bringen müssen. Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, jeden Monat einen 2. Fastsonntag einzuschalten, zugunsten des Baufonds. Wir sind überzeugt, dass sich alle Ihre Bemühungen zum Segen auswirken werden.

In einer Offenbarung an Joseph Smith [1805-1844] sagte Christus:

„Sehet, von jetzt an bis zum Kommen des Menschensohnes sagt man „heute“, und wahrlich, es ist ein Tag des Opfers und ein Tag für den Zehnten meines Volkes, denn wer den Zehnten gibt, wird bei seinem Kommen nicht verbrannt werden.

Werdet deshalb nicht müde, Gutes zu tun, denn ihr legt den Grund zu einem grossen Werke, und aus dem Kleinen entspringt das Grosse. Der Herr fordert das Herz und einen willigen Geist, und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das Gute des Landes Zion geniessen.“ (LuB 64:23, 33, 34).

Der Herr segne Sie in allen guten Vorsätzen!“

Aktivitäten zur Mittelbeschaffung

Vielfältige Aktivitäten trugen dazu bei, den Baufonds noch auf andere Weise zu speisen. Nicht selten wurden Bazars zugunsten des Baufonds durchgeführt, wie die nachfolgende Einladung der Gemeinde Zürich 1 zeigt:

KIRCHE JESU CHRISTI d. HEILIGEN DER LETZTEN TAGE * * Gemeinde Zürich 1

✦ BAZAR ✦

12. NOV. 1966, 10 UHR

Verpflegung gut und billig! Dargeboten wird:

HINWESTRA
SANDWICH (belegte Brötli)
Soups vom BUFFET.
Div. Getränke.

FHVPV FHVPV

THEATER + MUSIK
SKETCH und Unterhaltung.

PROGRAMM-BEGINN 10.30 h.

Decken Sie Ihren Bedarf bitte an unserem BAZAR ein der gemeinsam von der Frauenhilfsvereinigung und der Primarvereinigung durchgeführt wird. Die Einnahmen kommen ausschliesslich dem Baufond zu Gute! Für Ihr Wohlwollen danken wir Ihnen zum Voraus bestens.

FV + FHV - Leitungen.

Die Mitglieder der Gemeinde Zürich 2 stimmten während einer Versammlung am Sonntag, 24. Juli 1966, der Pfahlpräsident Lauener und Missionspräsident Rendell N. Mabey (1908-2000) beiwohnten, dem Vorschlag an die Gemeinde „ohne Gegenstimme“ zu, „dass der Baufonds bis zur Vollendung des Pfahlhauses für dieses zu verwenden sei... Die Gemeinde ist bereit, ihren Beitrag an das Pfahlhaus zu leisten in Arbeit oder Barmitteln“, wie der Geschichtsbericht vermerkt. Es ist dies insofern bemerkenswert, als dass die Mitglieder der Gemeinde Zürich 2 zu diesem Zeitpunkt noch immer davon ausgingen, in ihrem Gemeindegebiet werde zu gegebener Zeit ebenfalls ein eigenes Gemeindehaus errichtet.

Am 18. November 1966 „organisierte der GFV beider Gemeinden zusammen einen Ballettabend im Freizeithaus Bachwiesen. Tänze wurden vorgeführt durch die GFV-Tanzgruppe und die Ballettschule von Sr. Spröd. Der Ertrag war zugunsten des Pfahlhaus-Neubaus.“

Rückblick von Bruder Heiner Sannemann

„Ich war Mitte Dezember 1964 von einer Baumission in Deutschland und Finnland zurückgekehrt. Es stand an, dass ich wünschte, eine handwerkliche Berufslehre zu machen. Die Firma Locher & Schwendener bot mir eine ausserordentliche Gelegenheit, in drei Jahren Elektriker zu werden, was ich dankbar annahm. So kam es, dass ich dort u. a. zu Heinz Baumann, der gerade das anspruchsvolle Abendtechnikum an der Juventus absolvierte, in die Lehre kam. In diese meine Lehrzeit fiel eben dann auch die Errichtung des Pfahlhauses.

Da der Firma Locher & Schwendener die Elektroinstallationen übertragen wurden, sind Heinz Baumann und ich hierfür auf diese Baustelle gesandt worden. So erlebte ich von Beginn an den Bau des Pfahlhauses, indem ich bei der gesamten Elektroinstallation als Stiff helfen konnte und später beim Innenausbau auch in der Freizeit (abends und samstags) bei allerlei Arbeiten, welche die Mitglieder leisten durften.

Elektroeinlagen

Im zum Abbruch bestimmten gelben Einfamilienhaus auf dem Bauareal richteten wir das Magazin ein, wo wir auch die Pausen und Mittagszeiten verbrachten. Dort lernte ich, wie man mit Hilfe von Elektrizität in 10 Sec. ein Wienerli warm zubereitet. (Diesen Trick verrate ich aber nicht öffentlich, da er nur für die auserwählte Gilde bestimmt ist, die mit Strom umzugehen versteht).

Zu Beginn, als nach dem Aushub die Fundamentplatte und die Kellerwände aus Beton gegossen wurden, hatten wir nur sporadische Einsätze für die Einlage der Rohinstallation (Rohre und Kästchen) in Wänden und Decken. Beeindruckend waren die Luftschutzkeller mit den dicken Wänden und Decken und dem vielen Eisen, das darin verlegt wurde. Dass die Luftschutzräume erstellt werden mussten, empfinde ich heute noch als grossen Nutzen und als gutes Fundament für ein Haus. Zuerst wurden diese Räume u. a. auch als so genannte „Partyräume“ genutzt, deren bizarre Gestaltung ich teilweise als Verschandlung empfand. Später, als die Räume wieder weiss und hell wurden, hatte ich im Verlaufe der Jahrzehnte Gelegenheit, manche Stunden darin zu verbringen in der Genealogischen Forschungsstelle.

Als dann die Wände erstellt wurden, gab es mehr Einlagearbeiten. Und weil die Wände aus Sichtbacksteinen sind, in die nichts eingespritzt werden durfte, musste ein Elektriker die ganze Zeit präsent sein, um mit dem Maurer zusammen Steine zuzubereiten, in denen Kanäle für Rohre und präzise Ausschnitte für Kästchen ausgeschnitten werden mussten. Das erforderte eine reibungslose Zusammenarbeit unter den Handwerkern, die trotz einigen Schwierigkeiten recht gut klappte. In dieser Bauphase konnten die Mitglieder – ausser gelegentlich Ausschalen und Baureinigung – nicht viel tun, weil diese Rohbauarbeiten an die Firma Züblin AG vergeben worden waren.

Dach

Das Haus wuchs aber schnell und die Wände standen. Jetzt musste das Dach darauf gesetzt werden. Es ist ein Flachdach mit beachtlichen Spannweiten. Zimmermannsarbeiten standen an. Die bis 1.8 m hohen Träger dafür wurden an die Zimmerei Flück in Schwamendingen vergeben. Beim Zimmern der Träger kamen Mitglieder zu ihren ersten grösseren Einsätzen. Ich nahm freie Tage und half, die Träger zu produzieren. Als erfahrener ehemaliger Baumissionar waren mir diese Arbeiten vertraut, hatte ich doch Gelegenheit gehabt, noch grössere Träger als hier erforderlich auf verschiedenen Bauten zu erstellen und hoch oben auf der Mauer zu setzen. Vor der Verarbeitung musste das Holz mit Schutzmitteln behandelt werden, d. h. jedes Stück auf allen Seiten besprayen. Dann das Balkengerippe flach auf dem Boden zusammenstellen und gemäss einem vorgegebenen Nagelbild vernageln. Beeindruckend war, wie mit gemeinsamer Kraft diese schweren Dinger gedreht,

herumgetragen und für den Abtransport gestapelt wurden.

Das Aufsetzen der Träger auf das Dach mit dem Kran war ein freudiges Spektakel, bei dem man sichtlich miterleben konnte, wie das Haus wuchs.

Daran anschliessend ging's aber dann einmal richtig los mit einem Grosseinsatz von allen willigen und verfügbaren Mitgliedern, um die Dachhaut aus Brettern darauf zu setzen. Es wurde begeistert geschleppt, gesägt, genagelt und dirigiert und all die erfahrenen Baufachleute brachten ihre Kenntnisse ein und wussten, was man wie am besten macht und wohin stellt und wo man anfängt und aufhört.

Verschiedene Gemeinden bildeten Arbeitsbrigaden, und so gelangte die erste Lage der Dachhaut schlussendlich gelungen darauf. An diesen Tagen kamen auch die FHV Schwestern zum Einsatz mit dem Zubereiten von Znüni, Zmittag und Zvieri. Wie gut schmeckte das Essen und wir genossen es, was von Einzelnen als mindestens so wichtig wie die Arbeit selber betrachtet wurde. Oh, wie war das schön, als man endlich auf dem ganzen Dach herumspazieren und den ganzen Bau camp überblicken konnte. Ein erfreuliches Etappenziel war damit erreicht. Eine Tanzveranstaltung auf dem Dach hätte uns gefallen.

Elektrodrahteinzug

Wenn der Rohbau erstellt ist, erweist es sich, ob die Rohreinlagen so gut gemacht wurden, dass sie die schweren Belastungen der Bauarbeiten heil überstanden haben. Um Elektrodrähte einzuziehen zu können, muss man zuerst einen Eisendraht (den Zugdraht) in die Rohre hinein stossen können. Das hat seine Tücken bei langen Strecken und vielen Richtungsänderungen. Manchmal sind Geduld, Können, Erfahrung, Ausdauer und Tricks dafür notwendig. Solche widerspenstigen Rohre gab es auch im Pfahlhaus. Schwierigkeiten beim Drahteinziehen sind an der Tagesordnung, aber es ist eine Ehrensache für Elektriker, diese überwinden zu können. Das zeichnet eben den Meister aus. Wir arbeiteten an einem Rohr, das so schwer lief, dass ein Durchkommen nicht gelang. Nichts half mehr, um einen Zugdraht ganz hindurch stossen zu können. Wir waren am Ende mit unserer Weisheit und es schien uns unmöglich, das Rohr zum Laufen zu bringen, wie wir sagen. An einem Samstag kam dann Arthur Weidman auf den Bau und half mir beim Drahteinziehen. Zusammen machten wir erneute Versuche. Sie gelangen uns nicht. Er meinte aber, es muss doch irgendwie gehen, denn die Luft geht ja durch. Der Einzugsdraht steck-

te immer noch in maximal möglicher Länge im Rohr, und es war Zeit zum „Znüni“-Essen. Er blieb am Ball oder am Draht und stiess und zupfte weiter daran; Millimeter um Millimeter schaffte er es.

Nach 20 Min. kam er auch und verkündete, dass der Einzugsdraht jetzt durch sei. Dies war eine grosse Erleichterung und eine Lehre für mich. Das war dann eben die Leistung eines Elektromeisters. Später ersetzten wir dann den Zugdraht vorsichtig durch einen stärkeren, damit er dann an der engen Stelle nicht abbrach, wenn wir eine Anzahl Drähte einzogen. Und tatsächlich gelang dies auch, aber nur zu dritt, indem einer stiess und zwei am andern Ende zogen. Dieses Erlebnis hat mir später geholfen, manches Rohr doch noch zum Laufen zu bringen, ohne grossen Aufwand.

Nachtarbeit

Wir fühlten uns privilegiert, indem wir als Mitglieder nur 20% Eigenleistung erbringen mussten für den Pfahlhausbau, obwohl das an die Grenzen unserer Kapazität stiess. Es wurde uns nämlich gesagt, dass die Mitglieder in Amerika 50% zu bezahlen hätten. So suchte man nach grösseren Arbeitsleistungen für die Mitglieder, welche Beiträge auch und vor allem in Form von Arbeitsleistung einbringen konnten. Eine solche Arbeit war das Täfeln der Decken. Es gab dafür ja auch Schreiner und Schreinermeister wie Bruno Diethelm unter uns. Ausserdem war es einfach eine schöne, einfache und sorgfältige Fleissarbeit. Aber es waren hunderte von m². So täfelten Mitglieder die Holzdecken, beginnend an Freitagabenden bis Samstagabend, mit kurzen Unterbrüchen. Es waren Decken-Täfel-Marathons. Und es tönt nicht so spektakulär, wenn ich das erwähne. Aber wir wurden müde dabei – und was dann alles abgeht an lustigen Sprüchen und Witzen, aber auch an ernsthaftem Sinnieren über alles Mögliche, bleibt in unvergesslicher Erinnerung. Das Gefühl, etwas gemeinsam zu leisten ... in einer guten Sache eifrig tätig zu sein ..., hat unsere Freundschaften gestärkt und uns tiefe Befriedigung verschafft, die uns für die Mühen und Entbehrungen entlohnten. Auch schufen wir eine Beziehung zum Haus, in dem wir uns später versammelten. Ich meine alle, die einen Einsatz bei der Errichtung dieses Hauses geleistet haben, tragen mehr Sorge zu ihm und bemühen sich mehr, es sauber und nett instand zu halten.

Hölzerner Himmel

Es gäbe noch dieses und jenes aus der Erinnerungskiste auszukramen. Aber ein Wort

möchte ich noch über den hölzernen Himmel sagen, weil das wahrscheinlich exklusive für mich gilt.

Im Abschnitt „Dach“ erwähnte ich schon, dass die höchsten Dachträger bis ca. 180 cm hoch sind. Ein grösserer Teil ist aber niedriger. Und es gibt einige grosse, dachraumhohe Lüftungskanäle darin, welche das Herumturnen in der Dachkonstruktion recht mühsam machen. Grundsätzlich kann man nur auf den Trägern gehen, weil Täfer nicht tragend ist. Als Erleichterung haben wir einen Längslaufsteg erstellt. Aber dennoch ist es recht beschwerlich, sich da oben zu bewegen. Auf Knien auf Brettern kriechen, von Träger zu Träger turnen und ganz flach unter Lüftungskanälen hindurch kriechen sind die Fortbewegungsarten, und das bei Dämmerlicht.

Da es in der Decke einige Elektroinstallationen gibt, war es meine Aufgabe, manche Stunden dort oben zu arbeiten und jedes Mal, wenn etwas fehlte oder sonst wie geholt werden musste, musste der beschwerliche Weg in diesem Gebälk bewältigt werden. Am Anfang war es einfach eine sportliche Klettertour. Auch später, als das Haus schon fertig war, verbrachte ich manche Arbeitsstunden dort oben mit Reparaturen, dem Ausbau, dem Ersatz oder der Erneuerung von Elektroinstallationen. Und wenn man alles zusammenrechnet, schätze ich, dass alles mindestens schon drei Mal neu gemacht worden ist da oben. Als ich vor gut drei Jahren einen neuen Video-Beamer verkabelte, fiel es mir nicht mehr so leicht, da oben herum zu turnen und allerlei Körperverrenkungen zu machen.

Auf Grund der beschwerlichen Verhältnisse gab ich dem Deckenhohlraum schon bald den Namen „Hölzerner Himmel“.

Schlussbemerkungen

Wir schätzen dieses Haus. Die besondere Form für ein Pfahl-/Gemeindehaus macht es exklusiv in der Umgebung. Die Mithilfe beim Errichten verschaffte mir eine tiefe Beziehung. Ich bin gerne in diesem Haus. Es gehört zu den schönsten seiner Art, von denen, die ich kenne.

Das Vorrecht, daran mitgearbeitet zu haben, verbindet mich mit all denen, die auch dabei waren. Die Opfer, die wir dafür brachten, waren es wert und dankbar erinnern wir uns an die Bauzeit.

Viele Stunden haben wir in der Zwischenzeit schon darin verbracht. Und sie waren gut, aufbauend und viele glücklich. Es ist schön, dass es dieses Haus gibt und ich Teil daran haben darf.“

Ein Pfahlhaus für zwei Gemeinden: Wachstumshemmend oder –fördernd?

Wie soeben gelesen, nahm das Pfahlhaus immer mehr Gestalt an, und bald schon galt es, die letzten Vorbereitungen an die Hand zu nehmen, damit das neue Kirchgebäude pünktlich zu Beginn des Jahres 1968 bezogen werden konnte. Erst im Verlaufe des Jahres 1967 wurde entschieden, dass nicht nur die Gemeinde Zürich 1, sondern auch die Gemeinde Zürich 2 im Pfahlhaus Einzug halten sollte. Noch im Mai 1967 war die Bischofschaft der Gemeinde Zürich 2 davon ausgegangen, dass man nach dem Bezug des Pfahlhauses durch die Gemeinde Zürich 1 die wenig attraktiven Räume an der Badenerstrasse verlassen würde können, um stattdessen die bewährten Versammlungsräume an der Weinbergstrasse zu belegen. So vermerkte der Gemeindesekretär für den 9. Mai 1967: „Bischof Ritz hat eine Besprechung mit Frau Pfändler-Bleiber betr. Übernahme des Lokals an der Weinbergstr. 52 durch unsere Gemeinde. Frau Pfändler ist damit einverstanden, dass wir dieses Lokal übernehmen.“

Durch den anders lautenden Entscheid gelangte nun auch die Gemeinde Zürich 2 in den Vorzug eigener kirchlicher Versammlungsräume, obwohl man bezüglich der Entfernung des Pfahlhauses gegenüber dem Einzugsgebiet dieser Gemeinde etwas die Befürchtung hegte, es könnte dies zu einem Mitgliederschwund führen. Dies trat im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte denn auch prompt ein, und so blieb das Thema stets ein Dauerbrenner besagter Gemeinde.

Es sei hier nur kurz vermerkt, dass Bischof Alfred Gräub sen. im Geschichtsbericht für das Jahr 1971 anführte: „Unsere besonderen Anstrengungen galten wiederum der Reaktivierung untätig gewordener Mitglieder, deren wir in unserer Gemeinde eine beträchtliche Anzahl haben. In wie weit die grosse Entfernung des Versammlungshauses von den Wohnstätten eine Rolle spielt, ist schwierig festzustellen. Die Tatsache, dass zahlreiche, weit weg wohnende Geschwister die Anlässe regelmässig besuchen, zerstreut unsere Bedenken in dieser Hinsicht immer wieder. Gleichwohl haben wir unsere Anstrengungen, einen Bauplatz links der Limmat zu finden, vermehrt.“

Bedingt durch den anhaltenden Mitgliederschwund, kam es am 1. Januar 1973 zu einer Grenzänderung zugunsten der Gemeinde Zürich 2. Neu bildete die Linie Waidberg – Milchbuck – Zürichberg – Forch – Pfannenstil die Gemeindegrenze. Dadurch gelangten 118

Mitglieder von der Gemeinde Zürich 1 zur Gemeinde Zürich 2.

Mitte der 1980er-Jahre erlebten beide Gemeinden einen Boom und verzeichneten hohe Anwesenheiten in den Abendmahlsversammlungen. Von 1987 bis 1988 gab es gar eine dritte, spanischsprachige Gemeinde Zürich 3. Dies änderte sich Anfang der 1990er-Jahre, als die durchschnittliche Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung der Gemeinde Zürich 2 rapide abnahm. Im März 1992 wurde daher ihr Gemeindegebiet auf Kosten der Gemeinde Zürich 1 wiederum vergrössert (Zuteilung von Zürich-Affoltern sowie eines Teils des Bezirks Dielsdorf).

Unter Pfahlpräsident Robert Koch wurde am 2. November 1997 ein Strategiewechsel vollzogen. Von der wiederum etwas erstarkten Gemeinde Zürich 2 wurden die 1992 zugewiesenen Gebiete abgespalten und dem neu gegründeten Zweig Dielsdorf zugeteilt. Auch die Gemeinde Zürich 1 trat nordwestlich gelegene Gebiete an den neuen Zweig ab. Die drei Gemeinden sollten je eigene Versammlungsräumlichkeiten in ihrem eigenen Gemeindegebiet erhalten; im Falle der neu benannten Gemeinde Altstetten (ehemals Zürich 2) und des neuen Zweiges Dielsdorf wären dies zu Beginn gemietete Räume, mit dem Ziel jedoch, bald möglichst kircheneigene Gemeindehäuser zu errichten. Im Falle der neu benannten Gemeinde Schwamendingen (ehemals Zürich 1) wäre dies wie bis anhin das Pfahlhaus.

Die Entwicklung der letzten zehn Jahre gibt der Vision des damaligen Pfahlpräsidenten in jedem Punkt Recht. Wie vorstehend erwähnt, wird die Gemeinde Altstetten aller Voraussicht nach im Jahr 2010 ihr eigenes Kirchengebäude in Bonstetten beziehen können. Und es wird nur eine Frage der Zeit sein, bis auch der Zweig Dielsdorf in ein eigenes Gemeindehaus wird einziehen können.

Bauvollendung und letzte Vorbereitungen

Vorerst aber musste das Augenmerk auf Dinge gerichtet werden, die zu Beginn und während der Bauzeit Nebensächlichkeiten darstellten. Am 28. Juli 1967 zum Beispiel kam es im Hohen Rat zu einer intensiven Beratung bezüglich der Orgel für das neue Pfahlhaus:

„Vor Jahren oder bald Jahrzehnten wurde in Zürich eine Orgel aus zweiter Hand gekauft im Hinblick auf ein eigenes Gemeindehaus, welches in Zukunft erstellt werden sollte. Diese Anschaffung wurde von einigen Aktiven an die Hand genommen, die auch mit grossem Einsatz das dafür notwendige Geld zusam-

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

menbrachten. Das im Bau befindliche neue Pfahl- und Gemeindehaus ist nun soweit gediehen, dass die Orgel zum Einbau gelangen kann. Nun zeigt sich, dass die vorhandene Orgel jedoch unvollständig ist und zum Teil auch ersetzt werden muss. Im weitern wünscht der Bauausschuss in Frankfurt und Salt Lake City nicht, dass diese Orgel eingebaut wird, die nach Besichtigung des zuständigen Bauausschussmitgliedes in Frankfurt als ungeeignet erklärt wird als Kirchenorgel, da es sich um eine alte Theaterorgel handle. Nachdem nun aber in dieses Stück Geld investiert wurde, das sonst praktisch verloren geht, da für diese Orgel beim Verkauf kaum noch etwas gelöst werden kann, wirft Präsident Lauener diesen Fragenkomplex zur Diskussion im Hohen Rat auf. Nachdem jedem Hohen Rat Gelegenheit geboten wurde, sich darüber auszusprechen, wird abgestimmt. Von den anwesenden 7 Hohen Räten sind 4 für den Einbau der vorhandenen Pfeifenorgel und 3 für den Einbau einer Elektroorgel, wie von Salt Lake City (Bauausschussbüro) vorgeschlagen wurde. Präs. Lauener wird hierüber den Bauausschuss orientieren.“

Als Ergebnis dieser Debatte ist bekannt, dass von Anfang an eine Elektroorgel eingebaut wurde; das Schicksal der Theater-Pfeifenorgel ist ein trauriges: Die hölzernen Teile wurden noch auf dem Bauplatz verbrannt, derweil die Blechpfeifen verhökert oder im Altmetall entsorgt wurden. Die Elektroorgel indessen ist von Zeit zu Zeit der neusten Technik angepasst worden oder es fand ein kompletter Neukauf statt, zuletzt Anfang der 1990er-Jahre. Seither weist das Pfahlhaus eine Elektronikorgel auf, die einem sehr hohen Niveau entspricht; dies sowohl zur Freude der Organisten als auch der Zuhörer. Es wird zudem gesagt, dass der kleine Steinway-Flügel in der Kapelle ein Geschenk des seinerzeitigen Apostels Ezra Taft Benson zur Einweihung des Pfahlhauses gewesen sei.

Tage der offenen Tür und Umzug ins neue Pfahlhaus

Am 11. Dezember 1967 fand eine Sitzung der Pfahlpräsidenschaft mit den Bischofschaften der Gemeinden Zürich 1 und 2 und Winterthur betreffs der Organisation von „Tagen der offenen Tür“ für das neue Pfahlhaus statt. Diese wurden in der Woche vom 18. bis zum 23. Dezember durchgeführt.

Freudig vermeldet der Geschichtsbericht der Gemeinde Zürich 2 für den Sonntag, 7. Januar 1968: „Am 7. Januar 1968 hielten wir unse-

re ersten Priesterschafts-, Sonntagsschul- und Fast- und Zeugnisversammlungen im neuen Pfahlhaus ab, gemeinsam mit der Gemeinde Zürich 1, unter der Leitung der Pfahlpräsidenschaft. Es war ein herrliches Gefühl, in einem kircheneigenen, schönen Haus sich zu versammeln. Auch das schlechte Wetter – es war Schneegestöber und „Pflutsch“ auf der Strasse – hielt die Mitglieder nicht zurück und so zählten wir 73 Personen aus unserer Gemeinde.

Den Januar und Februar 1968 verbrachten die Mitglieder der Gemeinde Zürich 2 damit, das alte Lokal an der Badenerstrasse 256 in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Dazu mussten die Trennwände, die nur wenige Jahre zuvor niedergedrückt worden waren, wieder aufgebaut werden.

Am 30. Januar 1968 „hielt Präsident Schwendener [Zweiter Ratgeber in der Pfahlpräsidenschaft seit dem 19. September 1965; als Nachfolger im Bischofsamt der Gemeinde Zürich 1 war Bruder Adolf E. Hinder eingesetzt worden] mit den Bischöfen der beiden Zürcher Gemeinden eine Sitzung ab. Besprochen wurde der Bezug der Lokalitäten im Pfahlhaus sowie ein Plan, in welchem festgelegt wurde, zu welchen Zeiten die verschiedenen parallel verlaufenden Versammlungen abgehalten werden sollen.“

Sonntag, 25. Februar 1968: „Heute versammeln wir uns zum letzten Mal zur Sonntagsschule an der Badenerstrasse 256... Um 18:00 Uhr wurde eine Abendmahlsversammlung abgehalten im neuen Pfahlhaus, zusammen mit den Gemeinden Zürich 1 und Winterthur. Der Vorsitz hatte Präsident Schwendener, die Leitung Bischof Ritz.“

Am Dienstag, dem 27. Februar 1968: „Umzug von der Badenerstrasse 256 in das neue Pfahlhaus am Herbstweg 120 in Zürich-Schwamendingen. Br. Widmer besorgte einen VW-Lieferwagen, mit welchem alles Mobiliar transportiert wurde in mehreren Fahrten. Nur das Klavier und das Harmonium wurden durch eine Spezialfirma transportiert. Die Stühle wurden zur Hauptsache im Keller des Pfahlhauses deponiert.“

Schliesslich vermeldet der Geschichtsbericht für den Sonntag, 10. März 1968 (am 3. März hatte die Pfahlkonferenz stattgefunden): „Zum ersten Mal Priesterschafts-, Sonntagsschul- und Fast- und Zeugnisversammlungen parallel mit der Gemeinde Zürich 1 durchgeführt. Alles klappt.“

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Das Pfahlhaus steht zur Weihe bereit



Das Gebäude bereit, Gäste zu empfangen – für...



... **Konferenzen**; man beachte: noch steht bei der Parkplätzeinfahrt kein Stein; der Stein und eine Eiche waren zu Beginn der Amtszeit Präsident Ringers gesetzt worden, in Erinnerung der Verpflichtung Josuas an das Volk Israel: „*Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.*“ (siehe Josua 24:15-27).



... **Unterhaltungsabende** (Einladung zu einem GFV-Unterhaltungsabend am 25. Januar 1969, 19:30 Uhr).



... **Theaterabende** (Theater der FHV Zürich 2 Anfang der 1970er-Jahre).



... **Tage der offenen Tür.**



... **Primi-Aktivitäten** (1978, 100-Jahr-Feier der PV).



(1976, „Schneewittli“, aufgeführt vom Primi Zürich 2)



... **FHV-Pfahl-Gründungsfeiern** (am 16. März 1991, unter der Leitung von Schwester Marianne Blaser).



... **Taufen** (hier kurz vor der Fertigstellung 1967) und Vieles mehr.

1968-2008: 40 Jahre Pfahlhaus Zürich

„Lasst Zion sich erheben und seine schönen Gewänder anlegen“ (siehe LuB 82:14)

Weihung durch Elder Ezra Taft Benson

Mit der Weihung des Pfahlhauses am 5. Mai 1968 durch Elder Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf fanden Jahre intensivster Arbeit ihren krönenden Abschluss. Es muss dies ein freudreicher Tag gewesen sein; leider liess sich kein ausführlicher Bericht über die Weihungsfeierlichkeiten ausfindig machen. So müssen wir mit dem relativ dünnen Pfahl-Sitzungsbericht vorlieb nehmen:

„Am 5. Mai fand dann die lang ersehnte Einweihung des Pfahlgebäudes statt. Vorsitz führte Präsident Benson, der auch das Einweihungsgebet sprach. Das vom Pfahlchor intonierte „Halleluja“ von Händel unter der Leitung von Br. J. Baumann trug besonders zur Verschönerung des Programms bei.“



Kirchenführer und ihre Gattinnen bei der Weihung des Pfahlhauses am 5. Mai 1968.



Der Pfahlchor unter der Leitung von Bruder J. Baumann.



Grosser Andrang zur Weihungsversammlung.

Dieses magere Communiqué lässt fast etwas darauf schliessen, dass man ob den langen, arbeitsintensiven Jahren des Pfahlhausbaus etwas genug des Themas hatte und nun in Bälde zur Tagesordnung überzugehen wünschte. Dies ist durchaus verständlich!

Wenn man die anschaulich geschilderten Berichte derjenigen liest, die beim Bau des Pfahlhauses tage- und nächtelang bis zur Erschöpfung mitgearbeitet haben, kommt man nicht umhin, an das Zionslager zu denken. Diese von Joseph Smith Anfang Mai 1834 organisierte Hilfstruppe sollte von Kirtland aus den bedrängten Heiligen in Missouri zu Hilfe eilen. Allerdings war zwischen Kirtland und dem Bestimmungsort in Missouri eine Strecke von 1'600 Kilometern zu bewältigen.

„Fast alle Männer gingen auf den schmutzigen und staubigen Wegen neben den schwer beladenen Wagen her. Viele von ihnen schleppten Rucksäcke und trugen ein Gewehr. Häufig gingen sie mehr als 55 Kilometer an einem Tag, trotz Blasen an den Füßen, erdrückender Hitze, starker Regenfälle, hoher Luftfeuchtigkeit, Hunger und Durst...“

George A. Smith [1817-1875] schrieb...: ‚Ich war so erschöpft, müde und hungrig, dass ich, während ich den Weg immer weiter lief, davon träumte, einen wunderschönen Wasserlauf in wohltuendem Schatten und einen schönen Laib Brot sowie eine Flasche Milch auf einem Tuch neben der Quelle zu sehen‘.“

Aber das Lager stellte sich für diejenigen, die dem Propheten während dieser harten Zeit treu blieben, als Wachstumsprozess von unschätzbarem Wert heraus; als Schmelztiegel der Freundschaft und Bruderschaft von dauerhaftem Wert; ja, als Schmelztiegel der geistigen Läuterung und der Vorbereitung auf weitere Führungsaufgaben im Melchisedekischen Priestertum:

„Das Zionslager züchtigte, gab den nötigen Feinschliff und läuterte viele Diener Gottes geistig. Die Wachsamten und Geweihten erhielten eine lebenslange Schulung von unschätzbarem Wert und geistige Erfahrungen, die ihnen in späteren Bemühungen um die Kirche von Nutzen waren... Als Brigham Young von einem Skeptiker gefragt wurde, welchen Nutzen er aus diesem Marsch gezogen habe, erwiderte er spontan: ‚Ich würde das, was ich in dieser Zeit gelernt habe, nicht gegen den gesamten Kreis Geauga [Landkreis im Bundesstaat Missouri] eintauschen‘.“ (alles zitiert aus: „Die Geschichte der Kirche in der Fülle der Zeiten“, Seiten 143-144, 151).

Oder, um es in den Worten von Joseph Smith zu sagen:

„Die Segnungen des Allerhöchsten werden auf unseren Wohnstätten ruhen, und unser Name wird in der Zukunft weiter bestehen bleiben; unsere Kinder werden aufstehen und uns gesegnet nennen; noch ungeborene Generationen werden mit besonderer Freude bei den Ereignissen verweilen, die wir miterlebt haben, bei den Entbehrungen, die wir ertragen mussten, bei dem unermüdlichen Eifer, den wir an den Tag gelegt haben, bei den beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten, die wir doch gemeistert haben, indem wir das Fundament eines Werkes gelegt haben, das die Herrlichkeit und die Segnungen herbeigeführt hat, deren sie teilhaftig sind. Das ist ein Werk, das selbst Gott und die Engel seit Generationen voll Freude betrachtet haben; das die Seele der Patriarchen und Propheten in alter Zeit entflammt hat; das dazu bestimmt ist, den Untergang der finsternen Mächte ebenso herbeizuführen wie die Erneuerung der Erde, die Herrlichkeit Gottes und die Errettung der Menschheit.“ („Lehren“, Seite 237).

An die „ungeborenen Generationen“

Wenn ich an die Brüder und Schwestern denke, die in jener Zeit aktiv zum Bau des Pfahlhauses beigetragen haben, wenn ich die Fotos betrachte, auf denen man ihre noch jungen Gesichter erwartungsfroh in die Kamera lächeln sieht, dann wird mir bewusst, dass dies die gleichen Personen sind, die mich – nebst meinen Eltern – ein Leben lang begleitet haben. Ich erkenne glaubenstreue Männer und Frauen, die mich auf die eine oder andere Weise bei der Hand genommen haben, um ein Stück des Weges mit mir zu gehen. Sei es als Bischof, als Lehrerin in der Primarvereinigung, als Berater im Aaronischen Priestertum, als Hoher Rat, als Mitglied einer Pfahlpräsidenschaft oder Vieles mehr.

Als im Jahre 1969 Geborener gehöre ich zur damals noch „ungeborenen Generation“. Mit der 40-Jahr-Feier will ich Euch danken und uns Nachgeborene darauf aufmerksam machen, was für ein bedeutsames Fundament Ihr, im wahrsten Sinne des Wortes, gelegt habt. Das Pfahlhaus, das Ihr für uns errichtet habt, hat mich – genau wie Ihr selbst – mein ganzes Leben lang begleitet: Hier bin ich, nur wenige Monate alt, gesegnet worden; ja, mein Name, mit dem ich auf der Erde gerufen werde, ist mir hier mit göttlicher Vollmacht gegeben worden; hier bin ich mit acht Jahren getauft worden; hier erlebte ich in der Primarvereinigung glückliche Stunden und lernte die Lieder Zions lieben; hier gab ich meine ersten Ansprachen und bot meine ersten Musikstü-

cke dar; hier ist mir das Aaronische Priestertum übertragen worden und in dieser Kapelle habe ich zum ersten Mal, ängstlich und voller Ehrfurcht, das Abendmahl ausgeteilt; hier habe ich als Lehrer das Abendmahl x-mal vorbereitet; hier durfte ich das Abendmahl zum ersten Mal segnen; hier bin ich im Kultursaal auf der Bühne gestanden und konnte meinem schauspielerischen Talent freien Lauf lassen; hier erlebte ich unzählige Tanzabende und genoss die Freundschaft mit Gleichgesinnten; hier erlebte ich Pfahlkonferenzen, bei denen der Geist so mächtig war, dass er jedem tief ins Herz drang; hier ist mir das Melchisedekische Priestertum übertragen worden und hier wurde ich zum Ältesten ordiniert; hier habe ich mich auf meine Mission vorbereitet; hier erlebte ich lebende Apostel des Herrn Jesus Christus und selbst den Tabernakelchor live; hier fand meine Hochzeitsfeier in einer wunderschön dekorierten Kulturhalle statt; ja, hier bin ich während Generalkonferenzen lebenden Propheten zu Füßen gesessen.

Manchmal, wenn ich samstags vor Pfahlkonferenzen abends noch das Orgelspiel für die Hauptversammlung am Sonntag übte, ganz allein in diesem grossen Haus, da legte sich eine feierliche Stille auf dieses Gebäude. Andächtig stand alles bereit und es war, als würde selbst die Materie eine heilige Scheu ausstrahlen, in ehrfürchtiger Erwartung des kommenden Sabbats. Wohl geordnet standen die Stühle in der grossen Kulturhalle bereit, die Bänke in der Kapelle warteten auf einen neuen, grossartigen Tag. Ja, es war, als legten all diese Gegenstände, vom Backstein über die Fliessen bis hin zum Täfer an der Decke still und doch beredt Zeugnis ab von der Wahrheit und Schönheit des Evangeliums. Abwegig? Vielleicht doch nicht ganz:

„Lasst die Berge vor Freude jauchzen, und all ihr Täler, ruft laut, und all ihr Meere und trockenen Länder, verkündigt die Wunder eures Ewigen Königs! Und ihr Rinnsale, fliesst voll Freude dahin. Lasst die Wälder und alle Bäume des Feldes den Herrn preisen, und ihr festen Gesteine, weint vor Freude! Und die Sonne, der Mond und die Morgensterne sollen miteinander jubeln, und alle Söhne Gottes sollen vor Freude jauchzen! Und die ewigen Schöpfungen sollen seinen Namen für immer und immer verkünden! Und weiter sage ich: Wie herrlich ist die Stimme, die wir aus dem Himmel vernehmen und die unseren Ohren Herrlichkeit und Errettung und Ehre und Unsterblichkeit und ewiges Leben verkündigt – Reiche, Gewalten und Mächte!“ (LuB 128:23).